

Andrew Murray

Demut
Kleinod der Heiligen

CfD

– Neuauflage 2014 –

Dieses Buch wird kostenlos abgegeben.

Bestellungen bitte an:

Missionswerk CHRISTUS für Dich
Meierstraße 3
26789 Leer-Loga

Telefon: 0491-7887
E-Mail: cfid@cfdleer.de
www.cfdleer.de

Einleitung

»Demut« – das ist ein Thema, über das man selbst in christlichen Kreisen nicht allzu viel zu hören bekommt. Was ist das eigentlich: Demut?

Manche behaupten, unsere Sündhaftigkeit in erster Linie nötige uns zur Demut. »Müssen« wir also hin und wieder in Sünde fallen, um wirklich demütig zu werden und zu bleiben? Können wir von uns aus überhaupt etwas dazu tun, um demütig zu werden? Ist vielleicht – wie viele meinen – die Selbstverwerfung und Selbsterniedrigung das Geheimnis wahrer Demut?

Nun, ich fürchte, unser Glaubensleben kann nie zur vollen Reife gelangen, wenn wir nicht lernen, was es heißt, von ganzem Herzen demütig zu sein. Wahrhafte Demut kennt drei starke Wurzeln:

Die erste geht zurück auf unsere Stellung vor dem Sündenfall. Sie wird an den himmlischen Heerscharen und an Jesus, dem menschengewordenen Sohn Gottes, sichtbar.

Die zweite Wurzel erwuchs uns aus unserem gefallenem Zustand. Sie will uns in die Stellung zum Schöpfer zurückführen, die uns als Geschöpfen geziemt.

Die dritte schließlich offenbart sich im Geheimnis der Gnade. Sie lehrt uns, dass Demut zur Vollendung in ewiger Glückseligkeit und Anbetung führt, je mehr wir uns in der überwältigenden Größe der erlösenden Liebe verlieren. Diese Demut erst lässt uns erkennen, dass für uns als Geschöpfe nichts natürlicher, schöner und gesegneter ist, als *nichts* zu sein, damit Gott alles sein kann. Nur zu oft wird nämlich eines übersehen: Es ist nicht die Sünde, die am meisten demütigt, sondern die Gnade! Erst wenn sich unsere Seele mit der wunderbaren

Herrlichkeit Gottes befasst, die ihm als Schöpfer und Erlöser eigen ist, wird sie die niedrigste und demütigste Stellung vor ihm einnehmen. Hier endlich wird der Mensch frei von sich selbst, wird alle seine Sehnsucht gestillt!

In diesem Buch will ich die Aufmerksamkeit ausschließlich auf jene Demut lenken, die uns als Geschöpfen ansteht. Ich tue dies nicht nur, weil der Zusammenhang zwischen Demut und Sünde in unserer christlichen Unterweisung bereits eingehend dargestellt wird, sondern weil ich überzeugt bin, dass es für die Entfaltung unseres Glaubenslebens unerlässlich ist, auch noch andere Gesichtspunkte der Demut zu erfassen. Wenn Jesus in seiner Erniedrigung unser Vorbild sein soll, so müssen wir die Grundsätze verstehen, auf denen diese Erniedrigung beruht. Wir müssen den gemeinsamen Boden finden, auf dem wir mit ihm stehen und in dem unsere Ähnlichkeit mit ihm wachsen kann. Erst wenn wir uns wahrhaft vor Gott und den Menschen demütigen und die Demut zu unserer Freude geworden ist, erst dann werden wir erkennen, dass sie nicht bloß Folge der Betrübnis über unsere Sünden ist, sondern in ihr vielmehr die wahre Schönheit Jesu und die Seligkeit des Himmels verborgen liegt.

Jesus, der seinen Ruhm durch das Annehmen von Knechtsgestalt fand und der erklärt: »Wer groß sein will unter euch, der sei euer Diener« (Mark. 10,43), macht durch sein Leben die tiefe Wahrheit sichtbar, dass nichts so göttlich und himmlisch ist, wie Diener und Helfer zu sein. Der treue Diener, der seine Stellung richtig erfasst, findet seine wahre Freude in der Sorge um die Bedürfnisse seines Herrn. Demut ist etwas unendlich Tieferes als Zerknirschung über Sünde, sie ist in Wirklichkeit ein Teilhaben an Jesu Leben. Allein in ihr erlangen wir als Menschen unseren wahren Adel. Wenn wir uns als Diener bewähren, verwirklichen wir unsere eigentliche Bestimmung, die uns als nach Gottes Bild geschaffene Menschen zukommt.

Blicke ich zurück auf meine eigenen Glaubenserfahrungen oder sehe ich mich in der weltweiten Kirche Jesu Christi um, dann staune ich darüber, wie wenig nach der Demut als dem unterscheidenden und entscheidenden Merkmal der wahren Jüngerschaft getrachtet wird. Im Lehren und im Leben, im täglichen Verkehr mit Menschen, in der Öffentlichkeit wie in der engeren Gemeinschaft von Christen, in der Leitung und Ausführung des Werkes Christi – wie viele Beweise finden wir doch da, dass die Demut nicht für die Haupttugend, nicht für die Wurzel aller Gnade gehalten wird! Dabei ist gerade sie eine unerlässliche Bedingung für die Nachfolge Jesu!

Ist es nicht traurig, dass solches sehr oft ausgerechnet von denen gesagt werden muss, die nach mehr Heiligung streben und die diesen Anspruch auf Heiligkeit dauernd im Munde führen? Dass das Verlangen nach mehr persönlicher Heiligkeit bei uns so selten mit dem Wunsch nach mehr Demut einhergeht, müsste uns doch zu denken geben. Als Christen sind wir deshalb ganz klar aufgefordert, mit aller Treue und Sorgfalt neu zu beweisen, dass Sanftmut und Demut des Herzens die Hauptmerkmale sind, an denen die Welt die Nachfolger des sanftmütigen und demütigen Gotteslammes erkennen soll.

Demut, der Ruhm des Geschöpfs

»Die Ältesten warfen sich nieder vor dem, der auf dem Thron saß, und beteten den an, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, und legten ihre Kronen vor dem Thron nieder und sprachen: Herr, unser Gott, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Macht; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen waren sie und wurden sie geschaffen.« (Offb. 4,10.11)

Als Gott das Weltall erschaffen hatte, sollte die Kreatur an seiner Vollkommenheit und Seligkeit teilhaben und dadurch die Herrlichkeit seiner Liebe, Weisheit und Macht widerspiegeln. Gott wollte sich in seinen Geschöpfen und durch sie offenbaren, indem er ihnen so viel von seiner eigenen Herrlichkeit und Güte mitteilte, wie sie zu empfangen fähig waren. Diese Mitteilung bestand jedoch nicht darin, dem Geschöpf etwas zu geben, was dieses in sich selbst besitzen könnte, das heißt ein gewisses Maß an Leben und Kraft zur freien Verfügung. Nein, keineswegs! Gott ist der ewig Lebendige, ewig Gegenwärtige, ewig Tätige, der alle Dinge durch das Wort seiner Allmacht erhält und durch den alle Dinge sind. Deshalb konnte die Beziehung der Geschöpfe zu Gott nur in einer beständigen, uneingeschränkten und allumfassenden Abhängigkeit bestehen.

Genauso wie Gott durch seine Macht einst alles erschaffen hat, genauso muss er durch seine Macht alles erhalten – jeden Augenblick. Das Geschöpf braucht nur auf den Ursprung und den Anfang seines Daseins zurückzublicken, um zu erkennen, dass es Gott alles verdankt. Die Hauptsorge des Geschöpfes, seine größte Tugend, sein einziges Glück, jetzt und in alle Ewigkeit, besteht darin, sich als leeres Gefäß darzustellen, in dem Gott seine Macht und Güte wohnen und wirken lassen kann. Das Leben, das Gott verleiht, wird nicht ein für allemal, sondern jeden Augenblick neu mitgeteilt durch die unaufhörliche Wirkung seiner Allmacht. Demut, die völlig abhängige Stellung Gott gegenüber, ist die erste Pflicht, die größte Tugend der Kreatur, ja die Wurzel jeder Tugend.

Hochmut dagegen, der Verlust der Demut, ist die Wurzel allen Übels und jeder Sünde. Durch ihn verleitet, blickten Engel mit Selbstgefälligkeit auf ihre eigene Erscheinung und wollten sich Gott nicht länger unterordnen. Sie lehnten sich gegen ihn auf und verloren so ihre einzigartige Stellung vor Gott. Sie wurden aus seiner Gegenwart und aus dem Licht des Himmels

in die äußerste Finsternis verstoßen. Aber damit nicht genug: Das Gift des Hochmuts, den Wunsch, zu sein wie Gott, flößte Satan, die alte Schlange, auch in die Herzen unserer ersten Eltern ein, die dadurch von ihrem hohen Stand im Paradies in all das Elend fielen, in dem der Mensch sich heute befindet. Wird hier nicht deutlich, dass der Hochmut, die Selbsterhöhung, sowohl im Himmel wie auf Erden, Ursprung, Weg und Tor zur Hölle sind?

Daraus aber folgt, dass unsere Erlösung nur in der Wiederherstellung der verlorenen Demut als der ursprünglichen und richtigen Beziehung zu Gott bestehen kann. Jesus kam, um der Erde die Demut wiederzubringen, sie uns neu einzupflanzen und uns dadurch zu retten. Er entäußerte sich selbst, verließ die göttliche Herrlichkeit und wurde Mensch. Die Demut, die wir an ihm sehen, sie erfüllt ihn nicht nur im Himmel, sie führte ihn auch zu uns auf Erden. Hier »erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tode« (Phil. 2,7). Seine Demut gibt seinem Tod den unendlichen Wert und wurde dadurch zu unserer Erlösung. Das Heil, das er jetzt verleiht, ist nichts anderes als die Mitteilung seines eigenen Lebens, seines Todes, seiner Gesinnung, seines Geistes und seiner eigenen Demut als der Grundlage seines Erlösungswerkes und seiner Beziehung zu Gott. Jesus nahm die Stelle des gefallen Menschen ein und erfüllte durch sein Leben in der vollkommenen Demut die Bestimmung, die Gott dem Menschen als Geschöpf zugedacht hatte. Seine Demut ist unser Heil. Sein Heil ist unsere Demut.

Deshalb muss das Leben aller Erlösten notwendigerweise die Merkmale der Befreiung von der Sünde und der völligen Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes an sich tragen; all ihre Beziehungen zu Gott und Menschen müssen sich durch eine alles durchdringende Demut kennzeichnen. Ohne Demut kein wirkliches Bleiben in Gottes Gegenwart, keine

Erfahrung seiner Güte und der Macht seines Geistes, kein ausharrender Glaube, keine wahre Liebe, Freude und Stärke! Demut allein ist der Nährboden aller Gnaden. Der Mangel an Demut ist die ausreichende Erklärung jeder Schwäche und jedes Fehltritts. Demut ist nicht bloß eine Gnade oder eine Tugend neben anderen, sondern vielmehr die Wurzel aller Gnaden und Tugenden, weil sie allein die richtige Stellung vor Gott einnimmt und ihm alles zu tun erlaubt.

Gott hat uns als vernunftbegabte Wesen so eingerichtet, dass die richtige Einsicht in das wahre Wesen oder in die unbedingte Notwendigkeit eines Gebotes die Bereitschaft zum Gehorsam nach sich zieht. Der Ruf zur Demut ist in der Kirche zu wenig beachtet worden, weil das wahre Wesen und die Bedeutung der Demut zu wenig erkannt worden sind. Demut ist nicht etwas, was wir Gott bringen; sie ist lediglich die Empfindung unserer totalen Nichtigkeit. Sie entsteht da, wo wir einsehen, dass Gott wahrhaftig alles ist, und öffnet ihm so den Weg, in uns alles zu sein. Wenn das Geschöpf diesen wahren Adel gewinnt und ihm mit seinem Willen, mit seiner Gesinnung zustimmt, wird es gleichsam zum Gefäß, in dem Gottes Leben und Herrlichkeit wirkt und sich offenbart. Wir werden inne, dass Demut ganz einfach darin besteht, die uns als Geschöpf zukommende Stellung anzuerkennen und Gott seinen Platz zu gewähren.

Im Leben aller Christen, die ernsthaft der Heiligung nachjagen, sollte die Demut das hervorstechendste Zeichen ihrer Aufrichtigkeit sein. Dass dies häufig nicht der Fall ist, wird oft genug gerade von Außenstehenden wahrgenommen und kritisiert. Aber kommt das nicht daher, weil die Demut im Leben und in der Lehre der Kirche nie die hohe Stellung und Bedeutung innehatte, die ihr gebührt? Und stammt dies wiederum nicht aus der Vernachlässigung der Wahrheit, dass es für die Demut noch ein weit wichtigeres Motiv gibt als das der Sünde?

Gerade die größten Heiligen und die guten Engel sind von tiefster Demut durchdrungen. An ihnen wird sichtbar, dass die schönste und höchste Form der Demut in der freudig bejahten Abhängigkeit des Geschöpfes von seinem Gott besteht. Gott vorbehaltlos zu vertrauen und ihm in allen Lebensbereichen freie Hand zu lassen: Dies ist das Geheimnis des völligen Friedens und aller Glückseligkeit.

Ich bin sicher, viele Christen teilen meine Erfahrung: Wir können den Herrn lange kennen, ohne in unseren Herzen jene Sanftmut und Demut zu entwickeln, die den Charakter Jesu so unendlich auszeichnen. Demut ist nicht etwas, was von selbst kommt; sie muss vielmehr zum Gegenstand unseres besonderen Verlangens, des Gebets, des Glaubens und der praktischen Übung gemacht werden. In den Berichten der Evangelien sehen wir, wie oft und eindringlich Jesus seinen Jüngern zu erklären versucht, wie wichtig die Demut ist. Aber wie schwerfällig, ja widerstrebend nur wollen sie das begreifen!

Gleich zu Beginn unserer Überlegungen müssen wir uns deshalb eingestehen, dass es nichts gibt, was für den Menschen so natürlich und doch seinem Blick so verborgen, so hinterlistig, beschwerlich und gefährlich ist wie der Hochmut! Machen wir uns klar, dass nur ein sehr entschlossenes und beharrliches Achten auf Gottes Willen uns enthüllt, wie sehr es uns an der Gnade der Demut mangelt! Wir wollen daher immer wieder aufmerksam auf das Wesen unseres Herrn schauen, damit unsere Herzen von der Bewunderung für seine Erniedrigung und von der Liebe zu seiner Demut erfüllt werden. Lasst uns glauben, dass Jesus Christus selbst uns seine Gnade offenbaren und uns sein wunderbares Leben schenken will, wenn wir gebeugten Herzens unseren Hochmut erkennen und unser Unvermögen, ihn zu vertreiben.

Demut, das Geheimnis der Erlösung

»Jeder sei so gesinnt, wie es Jesus Christus war: ... Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an ... Er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat Gott ihn auch erhöht.« (Phil. 2,5-7)

Ein Baum kann nicht wachsen, wenn er nicht mit der Wurzel verbunden bleibt, aus der er hervorging; und solange er lebt, kann er nur die Art von Leben entfalten, die in seinem Samen vorgegeben war. Erst wenn wir den gefallen Menschen im Lichte dieser Wahrheit betrachten, können wir verstehen, wie unbedingt notwendig und welcher Natur die Erlösung ist, die uns Jesus Christus gebracht hat.

Als Satan, einst der herrlichste aller Engel, sich in maßloser Überheblichkeit gegen Gott erhob, verdarb sein Wesen total, und er wurde aus dem Himmel verstoßen (Judas 6). Er versuchte alsdann, die ersten Menschen mit in seine Rebellion hineinzuziehen, indem er ihnen das höllische Gift des Hochmuts anbot. Er versprach ihnen, Gott gleich zu werden, zu wissen, was gut und böse sei. Und der Mensch ließ sich von diesem scheinbar so großartigen Angebot blenden; er nahm das Gift.

Dadurch aber wurde der Kontakt zum Schöpfer unterbrochen. Das Gift drang tief in die Herzen der ersten Menschen ein und zerstörte die natürliche Demut und Abhängigkeit von Gott, der doch das Licht, die Liebe und die Herrlichkeit in Person ist und deshalb die einzige Quelle unserer ewigen Glückseligkeit sein kann. Statt der Geborgenheit und des ewigen Glücks in der Gegenwart Gottes nahm nun das Unheil, das Satan in die Welt gebracht hatte, seinen Lauf: Das Leben der ersten Menschen wie das aller späteren Geschlechter wur-

de durch das schrecklichste aller Gifte, durch die Ur-Sünde des teuflischen Hochmuts verdorben. Alles Elend dieser Welt, Kriege und Blutvergießen, Selbstsucht, Ehrgeiz, Misstrauen, Neid und Verbitterung samt dem vielgestaltigen täglichen Unglück – all das hat seinen Ursprung in dem höllischen Hochmut, sei es nun in unserm eigenen oder in dem anderer. Der Hochmut ist es, der die Erlösung notwendig machte; von unserem Hochmut müssen wir vor allem erlöst werden. Unsere Einsicht in die Notwendigkeit der Erlösung hängt völlig davon ab, wie klar wir die schreckliche Natur jener Macht erkennen, die damals in unser Dasein trat.

Ein Baum kann nicht wachsen, wenn er nicht mit seiner Wurzel verbunden bleibt. Losgelöst von Gott sind wir dem Teufel ausgeliefert. Seine verheerende Macht, die er durch den Aufruhr gegen Gott hervorbrachte, wirkt täglich, stündlich, ja jeden Augenblick, und dies überall, auf der ganzen Welt. Die Menschen leiden darunter, sie fürchten und bekämpfen sie, fliehen vor ihr und wissen doch nicht, woher sie kommt und warum sie ihr so hilflos ausgeliefert sind.

Kein Wunder, dass sie nicht wissen, wie sie den Hochmut besiegen können; hat er doch seine Wurzel und Stärke in einer furchtbaren geistigen Macht, die seit dem Sündenfall sowohl um uns als auch in uns ist! So sehr wir den Hochmut auch als Teil unseres Selbst erkennen und beklagen, dürfen wir doch seinen satanischen Ursprung nicht übersehen. Dies führt uns zwar dazu, an der wirksamen Bekämpfung und Ausrottung des Hochmuts aus eigener Kraft zu zweifeln, weist uns aber zugleich umso klarer auf jenes gleichfalls übernatürliche, machtvolle Wesen hin, das allein uns befreien kann: das Lamm Gottes, den Erlöser Jesus Christus.

Der hoffnungslose Kampf gegen die Werke des Ichs und des Hochmuts in uns muss uns in der Tat noch hoffnungsloser

vorkommen, wenn wir an die furchtbare Macht der Finsternis denken, die hinter all dem steht. Diese Verzweigung über unsere eigene Ohnmacht aber wird uns schließlich bereitmachen, uns einer anderen Kraft, einem neuen Leben zu öffnen und die Demut des Himmels anzunehmen, die uns das Lamm Gottes nahegebracht hat. Nur so kann der Teufel besiegt werden.

Ein Baum kann nicht wachsen, wenn er nicht mit seiner Wurzel verbunden bleibt. Wie wir auf den ersten Adam und seinen Fall blicken müssen, um die Macht der Sünde in uns zu erkennen, so müssen wir auch auf den zweiten Adam sehen und seine Macht: Jesus allein ist fähig, in uns das demütige Leben zu schaffen, das mächtiger ist als aller Hochmut. Das Leben aus Christus ist wirklicher, stärker und beständiger (es ist sogar ewig!) als alles von Adam Ererbte. Wir müssen nur ganz in Christus verwurzelt sein, in ihm wandeln und in ihm wachsen – hin zu ihm, dem Haupt. Das göttliche Leben, das bei der Menschwerdung des Sohnes Gottes in unsere Natur eintrat, ist die Wurzel, die uns trägt und nährt und uns wachsen lässt. Wir müssen nur an dieses Leben glauben, es betrachten und uns ihm im Gehorsam öffnen; es wartet darauf, uns in Besitz zu nehmen und uns zu neuen Menschen zu machen!

Es ist von größter Wichtigkeit, richtig sehen zu lernen, was an Christus so anders ist, was ihn als Erlöser auszeichnet und das Wesen seiner Person ausmacht. Darauf aber kann es nur eine Antwort geben: Es ist seine Demut. Was ist seine Menschwerdung, das Entäußern seiner selbst, das Annehmen von Knechtsgestalt anderes als himmlische Demut? Was sein Leben auf Erden anderes als Demut? Was das Auf-sich-Laden unserer Schuld anderes als Demut? »Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tode am Kreuz.« Was ist seine Auferstehung, Himmelfahrt und Herrlichkeit anderes als die auf den Thron erhobene und gekrönte Demut? »Er erniedrigte

sich selbst, deshalb hat Gott ihn erhöht.«

Bei seiner Menschwerdung, in seinem Erdenleben, in seinem Leiden und Sterben, in seinem Sitzen zur Rechten Gottes, in all dem sehen wir nichts als Demut. Christus ist die in menschlicher Natur erschienene Demut Gottes. Die ewige Liebe erniedrigte sich selbst und bekleidete sich mit dem Gewand der Sanftmut und Barmherzigkeit, um uns zu gewinnen, uns zu dienen und uns zu retten. Gottes Liebe und Herablassung macht Jesus zum Wohltäter, Helfer und Diener aller, zur menschgewordenen Demut. Selbst auf dem göttlichen Herrscherthron ist und bleibt Jesus das sanftmütige und demütige Lamm Gottes.

Ist aber dies die Wurzel des Baumes, so muss seine Natur in jedem Zweig und Blatt, in jeder Frucht sichtbar werden. Weil Demut die allumfassende Gnade des Lebens Jesu ist, weil in ihr das Geheimnis der Erlösung liegt, hängt in unserem geistlichen Leben alles davon ab, wie wir uns zu dieser Gnade stellen. Soll das neue Leben in uns wachsen und gesund bleiben, so müssen wir die Demut, die wir an ihm bewundern, auch für uns selbst erbitten, ja sie zur Hauptsache machen, für die wir alles opfern!

Ist es verwunderlich, dass das christliche Leben oft so schwach und fruchtlos bleibt, wo doch seine wahre Wurzel vernachlässigt wird oder gar unbekannt ist? Kann es uns wundern, dass die Erlösungsfreude so wenig erfahren wird, wenn das, worin Christus sie fand und uns brachte, so wenig gesucht wird? Von solcher Demut, die auf nichts Geringerem als dem Tod des eigenen Ichs beruht, die auf alle Ehre von Menschen verzichtet, um allein Ehre bei Gott zu suchen, die sich für nichts achtet, damit Gott alles sei und er allein geehrt werde, von einer solchen Demut ist bei unserem landläufigen Christentum leider oft nur sehr wenig zu spüren – dabei liegt gera-

de in ihr die größte Freude des neuen Lebens mit Christus!

Darf ich dich, der du dies liest, einmal ganz persönlich fragen, wie viel von jenem Geiste der Sanftmut und Demut Christi aus dir herausleuchtet? Vielleicht hast du deine Aufmerksamkeit noch nie so richtig auf die Demut, beziehungsweise auf ihr Fehlen in deinem Leben, gerichtet. Sieh doch nur, wie aller Mangel an Liebe, alle Gleichgültigkeit gegen die Nöte, Gebrechen und Gefühle anderer, alle scharfen und vorschnellen Äußerungen und Urteile, all die Ausbrüche des Temperaments, der Empfindlichkeit und Gereiztheit, alle Gefühle der Bitterkeit und Entfremdung ihre Wurzel in dem abgrundtiefen Hochmut haben, der immer nur sich selbst sucht!

Merkst du nicht, welch ein finsterer, ich möchte sagen teuflischer Hochmut fast überall auch durch die Versammlungen von Gläubigen schleicht? Was für Veränderungen könnte das schaffen, wenn dein Leben und das aller Gläubigen beständig von der Demut geleitet würde! Sollte nicht dies dein brennendster Wunsch werden?: »Jesus, lass deine Demut in mir und um mich herum Raum und Gestalt gewinnen!« Gestehe dir deinen Mangel an Demut, der sich dir durch die Betrachtung des Bildes Christi und seiner selbstgewählten Niedrigkeit offenbart, offen ein; dann wirst du erkennen, dass du im Grunde noch gar nie richtig erfasst hast, worin Jesus und sein Heil in Wirklichkeit besteht.

Lies nur immer wieder in den Evangelien und achte dabei besonders auf Jesu Demut! Sie ist das Geheimnis, die verborgene Wurzel deiner Erlösung. Versenke dich von Tag zu Tag immer tiefer in sie hinein! Glaube von ganzem Herzen, dass Jesus auch in dir wohnt und dich verändern will, wie es Gott gefällt. Durch die Annahme seiner göttlichen Demut sollst du wieder zu dem werden, was durch den Sündenfall verloren ging: zum Ebenbild Gottes – geschaffen nach seinem Bilde.

Die Demut im Leben Jesu

»Ich bin unter euch wie ein Diener.« (Luk.22,27)

Im Johannes-Evangelium wird uns das innere Leben unseres Herrn vor Augen geführt. Jesus sprach häufig von seiner Beziehung zum Vater, von den Motiven, die ihn leiteten, von der Macht und Gesinnung, in der er wirkte. Anhand der Schriftzeugnisse wollen wir deshalb untersuchen, worin Jesu Demut eigentlich besteht.

Wir sagten bereits, dass die Gnade der Demut in Wahrheit nichts anderes ist als die einfache Zustimmung des Geschöpfes, Gott alles sein zu lassen, sich ihm ganz hinzugeben, damit er allein wirken kann. Als menschengewordener Gottessohn nahm Jesus die Stellung vollkommener Unterordnung ein und gab dem Vater die Ehre, die ihm gebührte. An sich selbst demonstrierte er, was er so oft lehrte: »Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht« (Matth. 23,12). »Er erniedrigte sich selbst..., darum hat Gott ihn auch erhöht« (Phil. 2,8-9).

Wenn wir einmal darauf achten, mit welchen Worten unser Herr von seinem Verhältnis zum Vater spricht, so werden wir bemerken, wie er in Bezug auf sich selbst immer wieder die Worte »nicht« und »nichts« gebraucht. Das »nicht ich«, womit Paulus (in Gal. 2,20) seine Beziehung zu Christus charakterisiert, gibt treffend wieder, was Christus seinerseits von seiner Beziehung zum Vater sagt:

»Der Sohn kann nichts von sich aus tun.« (Joh. 5,19)

»Ich kann nichts von mir aus tun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist gerecht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.« (Joh. 5,30)

»Ich nehme nicht Ehre von Menschen.« (Joh. 5,41)

»Ich bin vom Himmel gekommen, nicht damit ich meinen Willen tue.« (Joh. 6,38)

»Meine Lehre ist nicht mein.« (Joh. 7,16)

»Aber ich bin nicht von mir aus gekommen, sondern einer, der Wahrhaftige, hat mich gesandt.« (Joh. 7,28)

»Ich suche nicht meine Ehre.« (Joh. 8,50)

»Die Worte, die ich rede, die rede ich nicht von mir selbst.« (Joh. 14,10)

»Das Wort, das ihr hört, ist nicht mein.« (Joh. 14,24)

Diese Worte zeigen uns die tiefsten Wurzeln des Lebens Christi. Sie lassen erkennen, auf welche Weise der Vater das Werk seiner mächtigen Erlösung durch Jesus wirken konnte. Sie zeigen uns den Herzenszustand, der Jesus als dem Sohn des Vaters eigen war. Sie beleuchten uns das eigentliche Wesen der Erlösung und das wahre Leben, das Jesus uns zugänglich gemacht hat. Er selbst war nichts, damit Gott alles sein konnte. Er verzichtete total auf seinen eigenen Willen und seine eigene Kraft, damit der Vater in ihm wirken konnte. Von seiner eigenen Macht, seiner Ehre, seinem Wirken und seiner Lehre sagte er: »Ich bin es nicht; ich bin nichts, der Vater ist alles; ich habe mich selbst dem Vater übergeben, damit er in mir wirke.«

Dieses Leben gänzlicher Selbstverleugnung, völliger Untertänigkeit und Abhängigkeit vom Willen des Vaters erwies sich für Jesus als ein Leben völliger Freude und vollkommenen Friedens. Dadurch, dass er Gott alles übergab, verlor er nichts. Im Gegenteil: Sein Leben wurde schließlich wider allen Schein zu einem totalen Gewinn. Gott ehrte sein Vertrauen und seinen Gehorsam und erhöhte ihn zu seiner Rechten in der Herrlichkeit.

Weil Jesus sich vor Gott erniedrigte und allezeit vor Gott stand, war er auch fähig, sich vor Menschen zu demütigen und aller Diener zu sein. Seine Demut war die völlige Hingabe an Gott und damit auch an die Menschen. Der Vater sollte über ihn nach seinem Wohlgefallen verfügen, was auch immer die Menschen um ihn her von ihm sagen oder ihm antun mochten.

Durch diese Gesinnung hat die Erlösung Christi ihren Wert und ihre Kraft. Sie allein bringt uns dazu, dass wir Christi teilhaftig werden. Diese Gesinnung ist die wahre Selbstverleugnung, zu der uns der Erlöser auffordert. Sie entspringt der Erkenntnis, dass unser Ich nichts Gutes in sich hat und dass ihm keinen Augenblick lang der Anspruch, etwas zu sein oder zu tun, gestattet werden darf. Unser Ich hat nichts weiter zu sein als ein leeres Gefäß, das Gott füllen will. Darin besteht das beständige Leben mit Jesus, nichts von uns selbst aus zu sein oder zu tun, damit Gott alles sein und wirken kann.

Hier haben wir die Wurzel und das Wesen wahrer Demut. Weil dies aber von den meisten Christen nicht verstanden und deshalb auch nicht erstrebt wird, ist unsere Demut vielfach so oberflächlich und schwach. Wir müssen von Jesus lernen, was es heißt, von Herzen sanftmütig und demütig zu sein. Er allein lehrt uns, worin wahre Demut ihren Ursprung hat und ihre Stärke findet, in der Erkenntnis nämlich, dass Gott alles und in allem ist. Gott vermag alles, und deshalb gibt es für uns nichts Besseres, als in rückhaltloser Hingabe und williger Abhängigkeit auf alles Eigene zu verzichten. Wir müssen darin einwilligen, nichts von uns aus zu sein oder zu tun. Nur wenn wir unserem Ich sterben, werden wir empfänglich für das göttliche Leben in Christus.

Wenn wir einsehen, dass solch ein Leben für uns zu hoch ist, es unsere Fähigkeiten übersteigt, so kann uns das nur um so

mehr dahin bringen, es in Jesus zu suchen. Nicht wir müssen dieses Leben in der Demut schaffen, sondern der in uns wohnende, erhöhte Herr will durch uns sein sanftmütiges und demütiges Leben leben. Damit dieser Wunsch Jesu auch unser Verlangen wird, müssen wir vor allem nach dem heiligen, kostbaren Geheimnis der Erkenntnis des Wesens Gottes trachten: Gott allein ist es, der jeden Augenblick alles und in allem wirkt. Die ganze Natur, jedes Geschöpf und vor allem jedes Gotteskind sind Zeugnisse seines Wirkens. Sie sind in Tat und Wahrheit nichts anderes als Gefäße und Kanäle, in denen und durch die der lebendige Gott den Reichtum seiner Weisheit, Allmacht und Güte offenbart. Die Wurzel alles Guten und aller Gnade, allen Glaubens und aller Würde ist, zu erkennen, dass wir von uns aus nichts haben, um uns so in tiefster Demut vor Gott zu beugen und von ihm alles zu erwarten.

Weil für Jesus Demut nicht ein zeitweiliges Gefühl war, das geweckt und geübt worden wäre, sooft er an Gott dachte, sondern vielmehr die Grundgesinnung seines ganzen Lebens bildete, deshalb ist er im Umgang mit den Menschen ebenso demütig gewesen wie im Verkehr mit seinem Vater. Er betrachtete sich als »Knecht« Gottes für die Menschen, die Gott erschaffen hatte und liebte; und als natürliche Folge davon sah er sich als Diener der Menschen, damit Gott das Werk seiner Liebe durch ihn tun konnte.

Nie dachte er daran, auch nur einen Augenblick seine eigene Ehre zu suchen oder seine Macht in Anspruch zu nehmen, etwa um sich zu rächen. Seine ganze Gesinnung war die eines Lebens, das sich völlig Gott hingibt, damit er darin wirke. Wir Christen müssen Jesu Demut als das wahre Wesen seiner Erlösung erkennen, als die wahre Seligkeit im Leben des Gottessohnes, als die allein richtige Beziehung zum Vater und als etwas, was uns Jesus unbedingt geben muss, wenn wir seiner

teilhaftig werden wollen. Nur wenn wir den entsetzlichen Mangel an tätiger, himmlischer und offenbarer Demut als eine Last, als bedrückend empfinden, werden wir uns aufmachen, um dieses erste und wichtigste Merkmal göttlichen Lebens zu erlangen.

Bist du von Herzen demütig? Frage dein tägliches Leben, frage Jesus, frage deine Freunde, frage die Welt! Beginne Gott dafür zu preisen, dass uns in Jesus eine himmlische Demut zugänglich gemacht worden ist, die deinem Wesen zwar völlig fremd ist, durch die aber eine himmlische Seligkeit in dich kommen kann, wie du sie vielleicht noch nie geschmeckt hast!

Die Demut in der Lehre Jesu

»Lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.« (Matth. 11,29)

»Wer unter euch groß sein will, der soll euer Diener sein.« (Matth. 20,27)

Beim Betrachten des Lebens Jesu im vorhergehenden Kapitel waren uns Einblicke in die Demut seines Wesens vergönnt. Lasst uns nun auf das hören, was er uns lehren will! Wenn wir uns in die Schriftworte vertiefen, die ich anführen werde, bekommen wir einen Eindruck davon, wie oft und eindringlich Jesus von der Demut sprach. Dies soll uns dazu führen, uns ihm ganz zu öffnen, damit auch in unserem Leben seine Demut Wirklichkeit werden kann.

1. Richten wir unseren Blick zuerst auf den Anfang des öffentlichen Lehrens Jesu: Mit welchen Worten beginnt er die Bergpredigt? »Selig sind, die geistlich arm sind; denn ihnen gehört das Himmelreich.« Und kurz darauf: »Selig sind die

Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.« (Matth. 5,3.5) Diese ersten Worte seiner Verkündigung zeigen uns die Voraussetzungen, um ins Reich Gottes zu kommen. Sie öffnen uns die Pforte, durch die allein wir eintreten können. Zu den Armen, die in sich nichts haben, kommt das Reich Gottes. Die Sanftmütigen, die in sich nichts suchen, werden das Erdreich besitzen. Die Segnungen des Himmels und der Erde sind für die Demütigen da. Das Geheimnis des irdischen wie des himmlischen Lebens heißt: Demut.

2. »Lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.« (Matth. 11,29) Jesus bietet sich an, unser Lehrer zu sein. Er sagt uns, was wir von ihm lernen und was wir bei ihm finden können: Seine Demut und seine Sanftmut möchte er uns schenken, denn allein darin finden wir vollkommene Seelenruhe. Demut ist unser Heil, unsere Seligkeit.

3. Den Jüngern kam der Gedanke, welcher unter ihnen wohl der Größte im Himmelreich wäre (Matth. 18,3; Luk. 9,46). Jesus stellte ein Kind mitten unter sie und sprach: »Wer sich selbst erniedrigt wie die Kinder, der ist der Größte im Himmelreich.« – Wer ist der Größte im Himmelreich? Diese Frage ist in der Tat von höchster Bedeutung. Was wird im Reich der Himmel zählen, auf was wird es ankommen? Jesus kennt darauf nur eine Antwort: Der größte Ruhm des Himmels, die vorzüglichste der Gnaden, die wahre himmlische Gesinnung ist Demut. »Wer der Kleinste ist unter euch allen, der ist groß.« (Luk. 9,48)

4. Die Mutter von Jakobus und Johannes kam zu Jesus, fiel vor ihm nieder und bat ihn: »Lass diese meine beiden Söhne in deinem Reich neben dir sitzen, den einen zu deiner Rechten, den andern zu deiner Linken« (Matth. 20,21). Was antwortete Jesus? »Euch zu gewähren, zu meiner Rechten und zu

meiner Linken zu sitzen, steht mir nicht zu. Das wird allein denen zuteil, für die es mein Vater bestimmt hat« (Matth. 20,23). Er lenkt die Gedanken weg vom Herrschen und spricht statt dessen vom Kelch des Leidens und der Taufe der Erniedrigung. »Wer unter euch groß sein will«, fügt Jesus hinzu, »der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll euer Knecht sein, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen« (Matth. 20,27-28). Wie die Demut das Kennzeichen des Menschensohnes ist, so wird sie im Himmel der Maßstab des Ruhmes sein: Der Niedrigste ist Gott am nächsten. Der Vorrang in der Gemeinde ist den Demütigsten verheißen.

5. Als Jesus vor der Menge und den Jüngern davon redet, dass die Pharisäer den ersten Platz bei den Gastmählern und die ersten Sitze in den Synagogen lieben, sagt er wieder: »Der Größte unter euch soll euer Diener sein« (Matth. 23,11). Erniedrigung heißt die Leiter, auf der man in Gottes Reich zu Ehre emporsteigt.

6. Jesus war bei einem Pharisäer eingeladen und bemerkte, wie die Gäste sich die besten Plätze oben am Tisch aussuchten. Was tat er? Er erzählte das Gleichnis von jenem Gast, der sich ganz bescheiden zuunterst hingesezt und den der Gastgeber daraufhin aufgefordert hatte: »Freund, rücke hinauf« (Luk. 14,7-11). Jesus fasst das Gleichnis zusammen mit den Worten: »Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.« Die Forderung ist klar und lässt sich nicht umgehen; es gibt keinen anderen Weg: Allein Selbsterniedrigung findet Erhöhung.

7. Am Schluss des Gleichnisses vom selbstgerechten Pharisäer und dem reumütigen Zöllner sagt Jesus nochmals: »Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden« (Luk. 18,14). In

Gottes Gegenwart und Wertschätzung ist alles wertlos, was nicht von tiefer, wahrer Demut vor ihm wie vor Menschen durchdrungen ist.

8. Nach der Fußwaschung sagt Jesus: »Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch gegenseitig die Füße waschen« (Joh. 13,14). Das Vorbild und der Befehl Jesu sind unmissverständlich. Der Herr lässt seinen Jüngern keine Wahl, und wer auch nur den mindesten Sinn für Gehorsam hat, dem wird hier klar, dass die Demut zum ersten und wesentlichsten Bestandteil unserer Nachfolge werden muss.

9. Noch am Tisch des heiligen Abendmahls stritten die Jünger darüber, wer von ihnen der Größte sei (Luk. 22,24). Da erklärt ihnen Jesus: »Der Größte unter euch soll wie der Jüngste sein, und der Führende wie der Dienende ... Ich aber bin unter euch wie ein Diener.« Die geheimnisvolle Kraft, in der Jesus wandelte, die ihn sein Werk vollenden ließ und die er uns anbietet, heißt: Demut. Sie macht mich zum Diener aller.

Aber wie wenig wird das gepredigt und wie wenig wird das gelebt! Wie selten wird der Mangel an Demut erkannt oder bekannt! Angesichts der Tatsache, dass nur wenige ein nennenswertes Maß von Ähnlichkeit mit Jesu Demut erreichen, müssen wir uns fragen: Wie viele sind es wohl, die die Demut überhaupt erst zum besonderen Gegenstand beharrlichen Strebens und anhaltenden Gebets machen? Wie wenig wahre Demut hat die Welt bisher doch gesehen! Wie selten wird sie selbst im engeren Kreis der Gemeinde gefunden! Ist dieser Mangel an liebevoller Demut und Sanftmut nicht ein Hauptgrund dafür, dass die Welt uns heute kaum mehr anhören und ernst nehmen will?

»Der Vornehmste unter euch soll sein wie euer Diener« (wie es in einer anderen Übersetzung heißt). Könnten wir doch nur sehen, dass Jesus hier uns meint! Wir alle wissen, was das Wesen eines treuen Dieners in sich schließt: Hingabe an die Interessen seines Herrn, reger Eifer, ihm zu gefallen, innige Freude an seinem Wohlergehen, an seiner Ehre und seinem Glück.

Es gab auf Erden immer wieder Diener, an denen diese Gesinnung und diese Fähigkeiten zu finden waren und für die der Name »Diener« nie etwas anderes als ein Ehrentitel gewesen ist. Wie aber steht es bei uns mit dem Verlangen nach dieser Ehre? Haben nicht auch manche unter uns schon erfahren, in welche Freiheit und in welche Freude ein ganz Gott zum Dienst hingeegebenes Leben führt? Was aber ist aus dieser Erfahrung geworden, welchen Platz hat dieser Dienst in deinem Leben jetzt, in diesem Moment? Müssen wir nicht wieder neu verstehen lernen, dass Jesus uns »Diener« nennt und dass dieser Dienst ein überaus gesegneter ist, der uns in die höchste Form der Freiheit führt, nämlich in die Freiheit von der Sünde und von unserem eigenen Ich?

Zu Anfang mag uns dieser Dienst zwar hart erscheinen, aber nur deshalb, weil der Hochmut sich selbst noch für etwas Besonderes hält und sich wichtig nimmt. Haben wir aber einmal gelernt, dass das Nichtssein vor Gott der alleinige Ruhm des Geschöpfes, die Gesinnung Jesu und die Freude des Himmels ist, so werden wir von ganzem Herzen jene Demütigungen willkommen heißen, die uns in unserem Dienst für ihn widerfahren. Nur wer Missachtung, Tadel, Zurücksetzung, Hohn und Spott, Verfolgungen und dergleichen mit ruhigem, ja freudigem Gemüt erträgt, kann für wahrhaft demütig gehalten werden. Treibt unser Herz uns aber dazu an, wahrer Heiligung nachzujagen, dann beachten wir jedes Wort Jesu über die Selbsterniedrigung stets mit neuem Interesse. Keine Stellung

wird uns dann zu niedrig, keine Herablassung zu tief und kein Dienst zu gering oder zu mühsam sein, wenn wir nur am Leben dessen teilhaben dürfen, der da sagt: »Ich bin unter euch wie ein Diener.«

Lieber Leser, hier ist der Weg zu höherem Leben: Hinab, tiefer hinab! Das ist es, was Jesus seinen Jüngern, die nur an ihre eigene Größe im Reiche Gottes dachten, immer wieder sagen musste: Trachtet und fragt nicht nach Erhöhung; sie ist Gottes Werk und bleibt ihm überlassen. Seht vielmehr darauf, dass ihr euch erniedrigt und demütigt und keine andere Stellung vor Gott und den Menschen einnehmt als die eines Dieners. Das allein sei der Gegenstand eures Strebens und Gebets! Gott ist treu. Wie das Wasser stets die tiefsten Stellen sucht und füllt, so sucht Gott die sich erniedrigenden und leeren Geschöpfe, um sie durch seine Macht und Herrlichkeit zu erhöhen und zu segnen. Wer sich selbst erniedrigt – das muss unsere Hauptsorge sein –, soll erhöht werden – das ist Gottes Angelegenheit, und er wird es durch seine Allmacht und in seiner großen Liebe auch tun.

Viele Menschen meinen, die Demut beraube uns all dessen, was edel, kühn und mutig ist. Könnten wir doch nur sehen, dass es sich genau umgekehrt verhält, nämlich dass in der Demut der Adel des Himmelreichs, die königliche Gesinnung des Herrn aller Herren zum Ausdruck kommt, dass es etwas Göttliches ist, sich selbst zu erniedrigen und aller Diener zu werden! Demut hat auch nichts mit Benachteiligung und Zukurz-Kommen zu tun, wie viele fürchten. Nein, sie ist vielmehr der einzige Weg zur wahren Freude, denn durch sie wohnt Jesus in uns, in ihr ruht seine Kraft auf uns.

Jesus, der einzigartig Sanftmütige und Demütige, ruft uns auf, von ihm den Weg zu Gott zu lernen. Lasst uns deshalb immer wieder betrachten, was die Heilige Schrift über dieses

köstlichste Gut, die Demut, sagt, bis unser Herz und unser Denken von ihr erfüllt sind. Was wir am dringendsten brauchen, ist Demut, und davon dürfen wir überzeugt sein: Jesus gibt uns ganz gewiss, was er selbst ist! Als der von Herzen Sanftmütige und Demütige wird er in jedes verlangende Herz kommen und darin sein Werk tun.

Die Demut bei den zwölf Jüngern

»Der Größte unter euch sei wie der Jüngste und der Leiter wie der Dienende.« (Luk. 22,26; nach der revidierten Elberfelder Übersetzung)

Wir haben die Demut im Leben und in der Lehre Jesu betrachtet. Sehen wir uns nun im Kreise seiner auserwählten Jünger um nach der Demut, so wird in ihrem Mangel der Gegensatz zwischen Jesus und uns Menschen sehr eindrücklich sichtbar. Zugleich werden wir aber auch erkennen, welche mächtige Veränderung Pfingsten in den Jüngern bewirkte. Wir bekommen eine Ahnung davon, was Jesus wirklich vermag, wie völlig wir an seinem totalen Sieg über den teuflischen Stolz und Hochmut teilhaben können.

Im Zusammenhang mit den im letzten Kapitel angeführten Bibelstellen hörten wir bereits, wie sich die Jünger bei verschiedenen Gelegenheiten durch einen gänzlichen Mangel an Demut »auszeichneten«. So kam ihnen unterwegs im Gespräch einmal der Gedanke, wer wohl der Größte unter ihnen wäre (siehe Luk. 9,46). Bei einer anderen Gelegenheit bat die Mutter von Johannes und Jakobus für ihre Söhne um die besten Plätze im Reiche Gottes, zur Linken und zur Rechten Jesu. Sogar noch in der letzten Nacht vor Jesu Tod, beim heiligen Abendmahl, stritten sie sich, wer von ihnen als der Größte gelten sollte.

Nun ist es allerdings nicht so, als hätte es nicht auch Momente gegeben, in denen sie sich wirklich vor ihrem Herrn demütigten. So rief etwa Petrus aus: »Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch« (Luk. 5,8). Oder auch nach der Stillung des Sturms, als sie sich voller Ehrfurcht fragten: »Wer ist dieser? Selbst dem Wind und dem Wasser gebietet er, und sie sind ihm gehorsam« (Luk. 8,25). Doch diese gelegentlichen Äußerungen von Demut können nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich im Wesen der Jünger immer wieder die Macht des eigenen Ichs breit machte. Wenn wir uns dieses ganze Erscheinungsbild, diese Zwiespältigkeit der Jünger vor Augen halten, so können wir daraus wichtige Erkenntnisse für unser eigenes Leben gewinnen:

1. Viele haben einen ernsten und sogar tätigen Glauben, aber die wahre Demut fehlt. So war es auch bei den Jüngern. Sie lebten in inniger Abhängigkeit von Jesus; um seinetwillen hatten sie alles verlassen. Gott hatte ihnen geoffenbart, dass Jesus sein Sohn ist, und sie waren ihm gefolgt. Sie glaubten an ihn, sie liebten ihn und versuchten aufrichtig, seine Gebote zu halten. Als andere sich von Jesus zurückzogen (Joh. 6,66), blieben sie ihm treu. Ja, sie waren sogar bereit, mit ihm zu sterben. Aber trotz all dieser lichten Seiten schlummerte in der Tiefe ihres Wesen eine finstere, furchtbare Macht, von deren Existenz sie kaum etwas ahnten, die jedoch erkannt und überwunden werden musste, bevor sie zu vollmächtigen Zeugen der Erlösungstat Jesu Christi werden konnten.

Und genauso ist es noch heute. Wir können überall Gläubigen begegnen – vom einfachen Mann bis zum Evangelisten, Missionar oder Professor –, die manch wertvolle Gnadengabe des Geistes besitzen und Kanäle des Segens für unzählige Menschen sind, bei denen es aber in Zeiten der Prüfung nur zu offensichtlich wird, dass die Gnade der Demut noch kaum in ihren Charakter hat einziehen können. Bestätigt dies nicht

höchst eindrücklich unsere Erkenntnis, dass die Demut als eine der vorzüglichsten Gnadengaben nur sehr schwer zu erlangen ist? Nur wenn wir uns aufrichtig um sie bemühen, nur wenn wir bewusst nach Demut streben, indem wir dem Geist Jesu auch den letzten Winkel unseres Lebens und Handelns zugänglich machen, nur dann werden wir ihre über alle Maßen befreiende Wirkung erfahren. Christus muss in uns sein Leben leben können, denn er allein ist von Herzen demütig und sanftmütig.

2. Aller äußere Unterricht und alles persönliche Bemühen sind nicht imstande, den Hochmut in uns zu überwinden und unser hartes, kaltes Herz in ein demütiges, sanftmütiges und liebendes zu verwandeln. Drei Jahre gingen die Jünger in Jesu Schule. Worauf es ihm dabei vor allem ankam, hatte er ihnen des Öfteren deutlich gesagt: »Lernt von mir; denn ich bin demütig und von Herzen sanftmütig.« Er sprach zu ihnen, zu den Pharisäern und der Volksmenge von der Demut als dem einzigen Weg zur Herrlichkeit Gottes. Er lebte unter ihnen in seiner göttlichen Demut, als Lamm Gottes, und gab ihnen wiederholt Einblick in das innerste Geheimnis seines Lebens: »Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen« (Matth. 20,28). »Ich bin unter euch wie ein Diener« (Luk. 22,27). Er wusch ihnen die Füße und gebot ihnen, seinem Beispiel zu folgen. Und doch nützte all dies nur wenig. Wie wir gesehen haben, stritten sie sich noch beim Abendmahl darüber, wer von ihnen wohl der Größte sei. Zweifellos hatten sie oft versucht, ihre Lektion zu lernen, und waren fest entschlossen, Jesus nicht wieder zu betrüben – doch vergebens!

Dies führt uns zu der sehr notwendigen Erkenntnis, dass weder äußere Unterweisung noch überzeugende Argumente, weder das Gefühl für die erhabene Schönheit der Demut noch die ernsteste Willensanstrengung den Teufel des Hochmuts

austreiben können. Mehr noch: Wenn der Teufel mit dem Teufel ausgetrieben wird, kommt er unversehens in raffinierterem Gewand und mit umso stärkerer Gewalt wieder zurück. Uns wird nur eines helfen: die neue, in Christus zugängliche Natur mit ihrer göttlichen Demut muss an die Stelle der alten Natur in uns treten.

3. Wir haben unseren Hochmut von einem anderen, von Adam; wir müssen auch unsere Demut von einem anderen empfangen. Der Hochmut gehört natürlicherweise zu uns und beherrscht uns mit unauffälliger aber umso wirksamerer Gewalt; er ist unser Selbst, unsere Natur. Genauso muss nun die Demut in uns einziehen und als unsere wahre Natur Gestalt in uns gewinnen. Es muss uns ebenso natürlich und leicht werden, demütig zu sein, wie es vorher natürlich und leicht war, hochmütig und stolz zu sein. »Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden« (Röm. 5,20), lautet die Verheißung.

Alle Unterweisung, die Jesus seinen Jüngern gab, und all ihr vergebliches Bemühen waren die notwendigen Vorbereitungen für die Einwohnung Jesu in ihren Herzen. Erst durch diese göttliche Verwandlung wurde es ihnen möglich, zu werden, was sie nach seinem Willen sein sollten: demütig. Durch seinen Tod zerstörte Jesus die Macht des Teufels, überwand er die Sünde und schuf die immerwährende Erlösung. Bei seiner Auferstehung empfing er vom Vater ein ganz neues Leben, das wir Menschen dadurch erlangen können, dass Jesus in uns Einzug hält, uns erneuert und unser Leben mit seiner göttlichen Kraft erfüllt. Seit seiner Himmelfahrt, d. h. seit Pfingsten, vereinigt er sich durch den Heiligen Geist mit denen, die ihn aufnehmen, so dass er wirklich in ihnen lebt und seine Demut zu der ihren wird. Alle, die Jesus angehören und ihm durch Gehorsam Raum geben, werden ihm ähnlich, weil Jesus selbst in ihnen wirkt und Gestalt gewinnt.

Diese Veränderung wird nun auch an den Jüngern Jesu sichtbar. An Pfingsten hielt Jesus in ihren Herzen Einzug und gestaltete sie um zu neuen Menschen. Das Werk der Vorbereitung und Überführung wurde vollendet. Die Sehnsucht und Hoffnung, die Jesu Vorbild in den Jüngern entfachte, wurde durch die mächtige Veränderung an Pfingsten gestillt. Das Leben und die Briefe der Apostel Jakobus, Johannes und Petrus bezeugen diese Veränderung und beweisen, dass der Geist des sanftmütigen und leidenden Jesus wirklich von ihnen Besitz ergriffen und sie verändert hat.

Lieber Freund, wie stellst du dich nun ganz persönlich zu dem Gesagten? – Ich kann mir gut vorstellen, dass sich unter meinen Lesern nicht wenige befinden, die sich noch nie so richtig mit der Demut befasst haben und deshalb auch ihre große Bedeutung für die Kirche nicht abzuschätzen vermögen. Andere werden sich vielleicht um ihrer eigenen Mängel willen verurteilen. Sie haben immer wieder ernste Anstrengungen unternommen, sich zu bessern, wurden aber entmutigt und kamen zu Fall. Wieder andere bezeugen wahrscheinlich freudig mancherlei empfangene Kraft und Segnung, und doch findet sich selbst bei ihnen nicht die nötige Überzeugung, dass auch ihnen die Demut fehlt, die sie um sich her vermissen. Einige schließlich werden von sich sagen können, dass der Herr auch in Bezug auf die Gnade der Demut Befreiung und Sieg geschenkt hat, indem er ihnen zeigte, wie sehr sie ihnen noch fehlt und wie viel sie noch von Jesu Fülle erwarten dürfen.

Nun, zu welcher Gruppe von Menschen du persönlich auch immer gehören magst, ich kann nur betonen, dass es in jedem Falle dringend nötig ist, zu einer noch klareren Einsicht in die einzigartige Stellung der Demut im Glaubensleben zu gelangen. Denn es ist für die Gemeinde wie für den einzelnen Gläubigen unmöglich, zu werden, was sie nach dem Willen des

Herrn sein sollen, solange sie in der Demut nicht Jesu größten Ruhm, sein erstes Gebot und die höchste Seligkeit erkennen.

Sehen wir uns nur die Jünger an, wie wenig sie zum Dienst im Reiche Gottes tauglich waren, solange es ihnen noch an Demut mangelte! Bitten wir doch Gott, dass andere Gaben uns nicht befriedigen können; halten wir uns stets vor Augen, dass das Fehlen wahrer Demut die verborgene Ursache dafür ist, wenn Gottes Kraft in uns ihr mächtiges Werk nicht weitertreiben kann! Gott kann nur dann in uns und durch uns wirken, wenn wir wie sein Sohn erkennen und auch ausleben, dass wir aus uns selbst nichts tun können und darum ihn alles tun lassen.

Nur wenn der Glaube an den in uns wohnenden Christus den Rang einnimmt, der ihm nach Gottes Plan zukommt, wird die Gemeinde ihre weißen Gewänder anziehen und die Demut als das köstlichste Kennzeichen der Heiligen sichtbar werden.

Die Demut im täglichen Leben

»Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?« (1.Joh. 4,20)

Welch ein ernster Gedanke: Unsere Liebe zu Gott wird an der Liebe gemessen, die wir im täglichen Umgang mit Menschen entwickeln. Ja, unsere Liebe zu Gott ist Heuchelei, wenn sich ihre Echtheit nicht in der Liebe zu den Mitmenschen erweist! Ebenso steht es mit der Demut. Es ist leicht zu denken, wir seien demütig vor Gott; die Demut gegenüber unseren Mitmenschen aber ist der einzig hinreichende Beweis dafür, dass unsere Demut vor Gott wirklich echt ist, dass sie ein Stück von uns selbst geworden ist. Beim wahrhaft Demütigen wird sich

unweigerlich jenes eigentümliche Siegel der Kindschaft zeigen, nämlich dass er nichts von seiner eigenen Trefflichkeit wissen will und sich nicht wohlgefällig mit seinen eigenen Vorzügen und Tugenden beschäftigt (seien sie nun eingebildet oder real).

Wenn die Demut des Herzens nicht nur eine zeitweilige Gemütsregung zu Gott hin, etwa beim Denken an ihn oder beim Beten, sondern die wahre Gesinnung unseres ganzen Lebens geworden ist, so muss sich das also unbedingt auch in unserem Verhältnis zu unseren Mitmenschen zeigen. Nur die Demut in uns ist wirklich echt, die wir im täglichen Wandel ausleben! Die unscheinbaren Kleinigkeiten und Widrigkeiten des täglichen Lebens sind hierbei wichtige Bewährungsproben für die Ewigkeit, weil sie zeigen, welche Gesinnung uns wirklich beseelt. Gerade in den uns am wenigsten bewussten Augenblicken zeigt sich, wer wir tatsächlich sind und wie es bei uns um die Demut bestellt ist. Um einen demütigen Menschen kennenzulernen, um zu wissen, wie ein Demütiger sich in den verschiedensten Situationen verhält, musst du eine Zeitlang hinter die Kulissen blicken und ihn in der Routine seines alltäglichen Lebens begleiten!

Genauso dachte auch Jesus. Als die Jünger darüber stritten, wer von ihnen der Größte sei; als er sah, wie die Pharisäer den ersten Platz bei den Gastmählern und die ersten Sitze in den Synagogen liebten; und als er in der Fußwaschung selbst ein Beispiel gab, da erteilte er seine Lehren über die Demut: Demut vor Gott ist nichts, wenn sie sich nicht in der Demut vor Menschen beweist.

Dieselbe Lehre finden wir auch bei Paulus. An die Römer schreibt er: »Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor!« (Röm. 12,10) »Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern nehmt euch der geringen an. Haltet euch nicht selbst für klug!« (Röm. 12,16.17).

An die Korinther: »Die Liebe (und es gibt keine Liebe ohne Demut, denn sie ist ja die Wurzel der Liebe) treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf ..., sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern« (1. Kor. 13,4.5).

An die Galater: »Durch die Liebe diene einer dem anderen. Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, einander nicht herausfordern und beneiden!« (Gal. 5,13b.26).

An die Epheser, unmittelbar nach den drei wundervollen Kapiteln über das himmlische Leben: »Führt euer Leben in aller Demut, Sanftmut und in Geduld. Ertragt einander in Liebe!« (Eph. 4,2) »Sagt Gott, dem Vater, allezeit Dank für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, und ordnet euch einander unter in der Furcht Christi!« (Eph.5, 20.21).

An die Philipper: »Tut nichts aus Eigennutz oder Ruhmsucht, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst!« (Phil. 2,3). »Jeder sei gesinnt, wie es Jesus Christus auch war, der sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm und sich erniedrigte« (aus Phil. 2,5-8).

Und an die Kolosser: »So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld. Ertragt euch und vergebt einander, wenn einer gegen den ändern Klage hat; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!« (Kol. 3,12.13)

Gerade in unseren Beziehungen zueinander, in der Art, wie wir miteinander umgehen, zeigt sich die wirkliche Demut und Sanftmut unseres Herzens. Unsere Demut vor Gott hat so viel Wert, wie sie uns befähigt, diese Gesinnung auch den Mitmenschen entgegenzubringen.

Betrachten wir deshalb gemeinsam, wie sich die Demut im täglichen Leben ganz praktisch auswirkt:

Der Demütige ist bemüht, jederzeit nach den bereits genannten Anweisungen der Schrift zu handeln: »Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor!« (Röm. 12,10); »Dient einander!« (1.Petr. 4,10); »Einer achte den andern höher als sich selbst!« (Phil. 2,3); »Ordnet euch einander unter!« (Eph. 5,21).

Oft ist die Frage aufgeworfen worden, wie wir andere höher achten können als uns selbst, wenn wir sehen, dass sie in Heiligung und Weisheit, in natürlichen oder empfangenen Gaben weit unter uns stehen. Wer so fragt, beweist, wie wenig er vom Wesen rechter Herzensdemut versteht. Wahre Demut ist da vorhanden, wo man im Lichte Gottes die eigene Nichtigkeit erkennt und bereit ist, das eigene Ich aufzugeben, damit Gott alles sein kann. Der Mensch, der diesen Schritt vollzogen hat, kann sagen: »Ich habe mich selbst verloren, als ich dich, mein Gott, fand.« Er vergleicht sich nicht weiter mit anderen. Er hat als in Gottes Gegenwart lebend jeden Gedanken an sich selbst preisgegeben. Er begegnet den Mitmenschen als einer, der nichts ist und nichts für sich selbst will, er ist ein Diener Gottes und deshalb ein Diener aller.

Es kann sein, dass ein treuer Diener weiser ist als sein Herr, aber dennoch wahrt er die richtige Gesinnung und Stellung, die einem Diener zukommt. Der Demütige erblickt in jedem, auch im Schwächsten und Unwürdigsten, ein Geschöpf Gottes und erweist ihm als dem Abkömmling eines Königs die gebührende Ehre. Der Geist dessen, der den Jüngern die Füße wusch, lässt es uns zur Freude werden, der Jüngste und Kleinste zu sein und den anderen zu dienen.

Der wahrhaft Demütige empfindet keinen Argwohn oder Neid. Er kann Gott preisen, wenn andere ihm vorgezogen werden und größeren Segen empfangen als er selbst. Wenn er hört, dass andere gelobt werden, während er selbst übersehen

oder zurückgesetzt wird, so kann er dies ertragen, weil er in Gottes Gegenwart lebend mit dem Apostel Paulus sagen gelernt hat: »Ich bin nichts« (2. Kor. 12,11). Seine Gesinnung ist die Gesinnung Jesu. Jesus aber war nicht selbstgefällig und suchte niemals seine eigene Ehre.

In der Versuchung zu Ungeduld und Empfindlichkeit, zu lieblosen Gedanken und scharfen Worten, wie sie durch Fehltritte und Sünden anderer in uns aufkommen, hält sich der Demütige an das Gebot: »Ertragt einander in Liebe. Vergebt einer dem anderen, wie auch Gott euch in Christus vergeben hat« (Eph. 4,2,32). Er weiß, dass die Worte »zieht den Herrn Jesus Christus an« (Röm. 13,14) soviel heißen wie: »Zieht an herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld« (Kol. 3,12).

Beim Demütigen nimmt Jesus die Stelle des Ichs ein, und deshalb ist es nicht übertrieben, wenn ich sage: Dem Demütigen muss es möglich sein, so zu vergeben, wie Jesus vergab. Seine Demut besteht nicht bloß in Gedanken oder Worten der Selbsterniedrigung, sondern in einem wahrhaft demütigen Herzen, von dem Erbarmen, Freundlichkeit, Sanftmut und Geduld ausgehen. Jünger Jesu sollten in erster Linie an ihrem freundlichen und demütigen Wesen erkannt werden können. Die Demut macht den Umgang mit den Mitmenschen erträglich und angenehm. Wahrhaft demütige Menschen haben eine geheimnisvolle Anziehungskraft und erwerben sich unbewusst Liebe, Achtung und Vertrauen aller, die mit ihnen in Berührung kommen.

Beim Streben nach tieferen Erfahrungen in unserem Glaubensleben sind wir oft in Gefahr, nach den mehr »menschlichen« Tugenden (z.B. nach Mut, Freudigkeit, Weltverachtung, Eifer, Aufopferung) zu trachten, während die tieferen göttlichen Gnadengaben (wie etwa die geistliche Armut,

Sanftmut, Demut, Erniedrigung) kaum beachtet und geschätzt werden. Dabei sind es gerade die Letzteren, die Jesu Charakter so außerordentlich auszeichneten und ihn fähig und willens machten, den Erniedrigungsweg zum Kreuz zu gehen. Ziehen wir doch an herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld und beweisen wir unsere Ähnlichkeit mit Christus nicht nur in unserem Eifer, die Verlorenen zu retten, sondern vor allem in unserem Verhalten gegen die Geschwister, indem wir einander ertragen und vergeben, wie der Herr uns vergab!

Lasst uns das Bild des Demütigen genau betrachten, das die Heilige Schrift uns vorhält! Fragen wir die Menschen in der Welt, ob sie an uns eine Ähnlichkeit mit unserm Vorbild erkennen können! Fassen wir jedes der erwähnten Schriftworte als Verheißung dafür auf, was Gott in uns wirken will, und als Enthüllung dessen, was der Geist Jesu bei der Wiedergeburt in uns hineingelegt hat! Und wenn wir in dem, was wir anstreben, immer wieder versagen: Sollte uns dies nicht erst recht dazu treiben, immer wieder beim sanftmütigen und demütigen Lamm Gottes Zuflucht zu suchen? Wie anders sollten Ströme lebendigen Wassers in und durch uns fließen, wenn es nicht zu einer totalen Lebensgemeinschaft mit unserem Herrn gekommen ist, wenn nicht Jesus selbst an die Stelle unseres eigenen Ichs getreten ist?

Darf ich es nochmals wiederholen? Es tut nur weh, wenn ich sehe, wie wenig wir uns als Jünger Jesu seiner Demut befleißigen. Wie viel Schaden erleidet doch die Ausbreitung des Evangeliums wie die Gemeinde selbst durch diesen erschreckenden Mangel an Demut! Christen von demütiger und liebevoller Gesinnung müssen nur zu oft die schmerzliche Erfahrung machen, dass der Geist der Liebe und der Nachsicht allenthalben zu kurz kommt. Wie vielen fällt es doch schwer, andere zu ertragen oder gar zu lieben und die Einigkeit des Geistes durch

das Band des Friedens zu halten! Kinder des Lichts werden so statt Gehilfen der Freude für andere sehr oft zum Hindernis, indem sie ihren Nächsten durch ihre Art das Leben schwer machen und Unmut, ja sogar Bitterkeit hervorrufen. Das alles aber rührt von dem Mangel an Demut her, die sich selbst für nichts achtet und sich freut, gering zu sein, die wie Jesus nur darauf bedacht ist, Dienerin, Helferin und Trösterin anderer, selbst der Niedrigsten und Unwürdigsten, zu sein.

Woher kommt es, dass so viele, die sich Christus freudig übergeben haben, es ungleich schwerer finden, sich nun auch den Brüdern hinzugeben? Ist die Gemeinde nicht mit Schuld daran, weil sie es versäumt hat, die Demut als die zentrale christliche Tugend, die vorzüglichste aller Gnaden und Kräfte zu lehren und zu fördern? Sie hat die Demut Jesu zu wenig obenan gestellt, obwohl diese nicht nur nötig, sondern für jeden Christen auch erreichbar ist. Doch werden wir nicht mutlos! Je mehr uns dieser Mangel an Demut bewusst wird, je mehr wir darunter leiden, desto Größeres sollten wir von Gott erwarten und von ihm erbitten. Erblicken wir deshalb in jedem Menschen, der uns Mühe macht oder gar plagt, ein von Gott gegebenes Mittel, um uns in der Gnade der Demut zu üben. Jeder Kampf mit unseren negativen Regungen ist eine von Gott gesandte Gelegenheit zu unserer Umwandlung und Reinigung! Halten wir doch im Glauben daran fest, dass Gott durch die Innewohnung Jesu in uns alles, unser eigenes Ich aber nichts ist, damit wir in seiner Kraft einander in Liebe dienen können!

Demut und Heiligkeit

»Ich streckte meine Hände aus den ganzen Tag nach einem ungehorsamen Volk, das nach seinen eigenen Gedanken wandelt auf einem Wege, der nicht gut ist; ... und die sprechen: Bleib weg und rühr mich nicht an, denn ich bin für dich heilig.« (Jes. 65,2.5)

Der beste Beweis für die Echtheit der Heiligung ist das Wachsen in der Demut. Die Demut lässt Gottes Heiligkeit in der Kreatur wohnen und durch sie hindurchleuchten. Jesus in uns, das ist unsere Heiligung. Seine göttliche Demut, die das Geheimnis seines Lebens, seines Todes und seiner Erhöhung ist, muss auch zum Geheimnis unseres Lebens werden. Der einzige wirklich untrügliche Beweis für unsere Heiligkeit ist deshalb unsere Demut vor Gott und den Menschen. Demut ist die Blüte und Schönheit der Heiligung.

Das Hauptkennzeichen unechter Heiligkeit ist demnach ihr Mangel an Demut. Jeder, der der Heiligung nachjagt, muss auf der Hut sein, damit nicht, was im Geist begonnen, im Fleisch vollendet wird, denn der Hochmut schleicht sich gerade dort ein, wo man ihn am wenigsten vermutet! »Zwei Männer gingen hinauf in den Tempel, um zu beten: der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.« Es gibt keine Stelle und keine Stellung, mögen sie noch so heilig sein, wo der Pharisäer sich nicht einnisten könnte. Sogar in Gottes Tempel kann der Hochmut sein Haupt erheben und den heiligen Ort zum Schauplatz seiner Selbstüberhebung machen.

Seit jedoch Christus den Hochmut des Pharisäers bloßstellte, nimmt der Pharisäer gern die Haltung des Zöllners ein: Der Bekenner tiefster Sündhaftigkeit muss daher ebenso auf der Hut sein wie der, der sich im Stande hoher Heiligung befindet.

Gerade wenn wir darauf bedacht sind, unser Herz zu einem Tempel Gottes zu machen, werden wir entdecken, dass wir beides zugleich sein können: Pharisäer und Zöllner. Der Zöllner wird plötzlich gewahr, dass die Gefahr nicht von dem Pharisäer neben ihm, sondern in ihm droht, der sich jetzt seiner »prachtvollen Zerknirschung« genauso rühmen kann, wie sich der Pharisäer seiner Vorzüge rühmte! Hüten wir uns darum in der Gegenwart von Gottes Heiligkeit vor dem Hochmut, uns zu den Heiligsten zu zählen (gleich welcher Sorte – Zöllner oder Pharisäer)!

»Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute oder auch wie dieser Zöllner« (Luk. 18,11). In der Ursache der Danksagung, in der Danksagung selbst, die wir Gott darbringen, ja sogar im Bekenntnis, dass Gott dies alles getan habe, findet das Ich Gründe zur Selbstgefälligkeit. Auch wenn im Tempel Worte der Buße und des alleinigen Vertrauens auf Gottes Gnade vernommen werden, kann der Pharisäer den Selbstruhm durchklingen lassen: Gott wird zu einem Statisten, der uns zu unseren Leistungen beglückwünschen soll. Ja, Hochmut kann sich auch in die Gewänder der Buße und des Lobes Gottes kleiden! Sprechen wir auch die Worte »Ich bin nicht wie andere Leute« nicht offen aus oder weisen wir sie gar von uns, so bestimmt dennoch häufig ihr Sinn unsere Haltung gegenüber Mitmenschen wie Mitchristen.

Wenn du wissen willst, wie verbreitet dieses Übel ist, so achte einmal darauf, wie Christen oft voneinander reden! Wie wenig von der Freundlichkeit und der Sanftmut Jesu ist da doch meist zu spüren! Gibt es nicht so manche Gemeinschaft von Gläubigen (vom kleinen Kreis bis hin zum Missionswerk), in denen die Eintracht zerstört und Gottes Werk gehindert worden ist, weil die »Heiligen« so wenig von der Sanftmut und Demut wahrer Heiligkeit verspüren lassen, sondern Selbstbehauptung, Selbstverteidigung, unfreundliche Worte,

scharfes Urteilen, Empfindlichkeit, Reizbarkeit und Ungeduld an den Tag legen? Viele Kinder Gottes erfahren in ihrem geistlichen Leben Zeiten großer Demütigung und Zerknirschung. Aber wie verschieden ist doch diese vorübergehende Erniedrigung von dem Bekleidetwerden mit wahrer Demut, vom Erlangen eines demütigen Geistes und jener selbstverleugnenden Gesinnung, durch die wir uns als Diener anderer betrachten und die Gesinnung Jesu an uns sichtbar wird!

In Jesaja 65,5 lesen wir: »Bleib weg und rühr mich nicht an, denn ich bin für dich heilig« (oder wie es im Englischen heißt: »... denn ich bin heiliger als du«). Welch eine Verspottung der Heiligkeit kommt hier in den Worten des Volkes Israel an seinen Gott zum Ausdruck! Welch maßlose Überheblichkeit! Dabei ist es genau umgekehrt: Wirklich heilig ist allein Gott, und wir haben immer nur so viel Heiligkeit in uns, wie wir Gott in uns haben. Gleichermäßen entspricht auch das Maß unserer Demut stets dem Maß des Göttlichen in unserem Herzen. Wir haben nur soviel Demut in uns, wie wir Gott in uns Raum lassen, alles zu sein und seine Kraft zu erweisen. Demut ist nichts anderes als die Beseitigung des Ichs, die Ausrottung der Ichhaftigkeit. An die Stelle unseres unheiligen Ichs tritt in Jesus Christus der heilige Gott. Und weil Jesus Christus die Demut selber ist, wird der Heiligste zugleich immer auch der Demütigste sein. Wo aber ist unter uns solche Demut zu finden?

Zwar bekommt man das unverschämte Prahlen der Menschen zu Jesajas Zeiten bei uns kaum je zu Gehör, weil uns unsere Mentalität nicht so reden lässt, aber dennoch begegnet man sowohl bei Gläubigen wie bei Ungläubigen nur zu oft derselben Gesinnung, wie sie in jenen Jesaja-Worten zu finden ist. In der Art und Weise, in der Meinungen vertreten, Absichten durchgesetzt und die Fehler anderer bloßgestellt werden, entdeckt man – wenn auch äußerlich in der Haltung des Zöllners – sehr oft in Wahrheit das Denken des Pharisäers: »O

Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie andere Leute!« Das überhebliche »Ich bin heiliger als du« scheint nur zu oft auch bei uns durch, wenn auch in verkappter Form.

»Aber ist denn diese Demut, durch die man sich für weniger als den Geringsten aller Heiligen hält und durch die man zum Diener aller wird, überhaupt möglich?« fragt sich vielleicht manch einer. Ich möchte dir Mut machen: Sie ist möglich, Gott sei dank! »Die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf (d.h. sie prahlt nicht), sie sucht nicht das Ihre« (1. Kor. 13,4.5). Wo der Geist der Liebe ins Herz ausgegossen ist und die göttliche Natur zum völligen Durchbruch kommt, wo Christus, das sanftmütige und demütige Gotteslamm, wahrhaft Gestalt gewinnt, da findet sich die Kraft völliger Liebe.

Diese Liebe vergisst sich selbst und findet ihre Freude und Seligkeit darin, andere zu beglücken, sie zu ertragen und zu ehren. Wo solch eine Liebe eintritt, da tritt Gott ein. Und wo Gott in seiner Herrlichkeit und Allmacht sich offenbart als das Alles, da wird das Geschöpf zum Nichts. Wo aber das Geschöpf vor Gott nichts wird, da kann es nicht anders als auch gegen die Mitgeschöpfe demütig sein. Gottes Gegenwart wechselt nicht mit den Zeiten, sie ist vielmehr wie eine Hülle, unter der die Seele beständig wohnt. Die tiefe Erniedrigung der Seele vor Gott wird zum heiligen Ort seiner Gegenwart, aus der alle Worte und Werke hervorgehen.

Möge Gott uns doch lehren, dass all unsere Gedanken, Worte und Gefühle unseren Mitmenschen gegenüber Bewährungsproben sind für unsere Demut vor Gott, und dass andererseits unsere Demut vor ihm die einzige Kraft ist, die uns zur Demut gegen die Mitmenschen befähigt! Allein aus dem in uns lebenden Christus kann wahre, nicht »selbstgemachte« Demut fließen.

Dass doch alle, die die Heiligung lehren, wie die, welche sie suchen, sich warnen lassen möchten: Kein Hochmut ist so gefährlich wie der Hochmut der Heiligkeit, weil keiner so fein und hinterlistig ist wie gerade er! Zwar wird kaum einer so direkt sagen: »Bleib stehen, ich bin heiliger als du!« Solch offensichtlichem Hochmut würden wir mit Abscheu begegnen. Aber indem man sich selbstgefällig in irgendeinem seiner Vorzüge spiegelt, kann in unserer Seele ganz unbemerkt eine un-gute Haltung entstehen, verborgener Hochmut. Dieser aber kann nicht immer an plumper Überheblichkeit oder an vordergründigem Eigenlob erkannt werden, sondern sehr oft nur am Fehlen jener tiefen Selbsterniedrigung, die allein ein sicheres Merkmal dafür ist, dass die Seele Gottes Herrlichkeit geschaut hat. So bekennt Hiob: »Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen. Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche« (Hiob 42,5). Und Jesaja ruft aus: »Weh mir, ich ver-gehe!« (Jes. 6,5).

Das Fehlen dieser tiefsten Demut offenbart sich nicht nur in Worten oder Gedanken, sondern auch im Ton, in der Art und Weise, von andern zu reden. Wer die Gabe geistlicher Beurteilung besitzt, kann an diesem Punkt immer wieder die verborgene, hintergründige Macht des Ichs erkennen. Aber auch die Welt mit ihrem feinen Gespür für echt und unecht bemerkt unseren verborgenen Hochmut sehr wohl und findet in ihm den Beweis dafür, dass das bloße Bekennen eines himmlischen Lebens nicht unbedingt himmlische Früchte mit sich bringt.

Hüten wir uns deshalb vor uns selbst! Wenn wir uns bei jedem Fortschritt in unserer Heiligung nicht genauso ernsthaft um das Wachsen der Demut bemühen, so können wir uns zwar an schönen Gedanken und Gefühlen, an feierlichen Handlungen des Glaubens und der Weihe erfreuen, aber das einzig sichere Kennzeichen der Gegenwart Gottes, das Ver-

schwinden des Ichs, wird fehlen. Lasst uns daher zu Jesus, unserem Alles, eilen und in ihm uns verbergen, damit wir mit seiner Demut bekleidet werden! Sie allein ist unsere Heiligung.

Demut und Sünde

»Wahr ist das Wort und der Anerkennung aller wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um die Sünder zu retten, unter denen ich an erster Stelle stehe.« (1.Tim. 1,15)

Demut wird oft gleichgesetzt mit Buße und Zerknirschung. Deshalb glauben viele, man könne nur demütig sein, wenn man sich mit seinen Sünden befasst. Unsere bisherigen Überlegungen zeigen uns jedoch, dass Demut noch etwas anderes und weit mehr ist. Die Worte Jesu wie die Briefe der Apostel mahnen uns sehr oft zur Demut, ohne irgendeinen Bezug zu unseren Sünden herzustellen.

Trotzdem scheint es mir wichtig, das Thema auch von dieser Seite her zu beleuchten. Wir wollen uns deshalb einmal die Frage stellen: Wie wirkt sich denn die Tiefe und Größe der menschlichen Sünde und die empfangene Gnade auf die Demut aus? Um dies herauszufinden, brauchen wir nur auf einen Mann wie den Apostel Paulus zu blicken: In ihm, einem erlösten und heiligen Mann, lebte unauslöschlich das tiefe Bewusstsein, ein Sünder gewesen zu sein. Wir alle kennen jene Stellen, in denen er von sich als einem Verfolger und Lästlerer redet: »Ich bin der geringste unter den Aposteln und nicht wert, dass ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, son-

dem Gottes Gnade, die mit mir ist« (1. Kor. 15,9.10). »Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist die Gnade geschenkt worden, den Heiden den unausforschlichen Reichtum Christi zu verkündigen« (Eph.3,8). »Ich war früher ein Lästereur und ein Verfolger und ein Frevler; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend getan, im Unglauben ... Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten, unter denen ich an erster Stelle stehe« (1.Tim. 1,13.15).

Gott hat Saulus auf wunderbare Art und Weise errettet und aus ihm einen Paulus gemacht. Gott gedachte der schweren Sünden des ehemaligen Pharisäers nicht mehr, aber Paulus selbst konnte nie, nie vergessen, welche schrecklicher Verfehlungen er sich schuldig gemacht hatte. Je mehr er sich über Gottes Heil freute, je mehr seine Erfahrung der göttlichen Gnade ihn mit unaussprechlicher Freude erfüllte, desto klarer stand ihm vor Augen, was er einst gewesen war und was er jetzt durch Gottes Gnade sein durfte. Nie vergaß Paulus, dass er ein Sünder war, den Gott in seine Arme genommen und mit seiner Liebe gekrönt hatte.

Aufgrund der eben erwähnten Stellen wurde oft behauptet, Paulus bekenne darin, dass er täglich sündige. Wer aber diese Worte im Zusammenhang liest, wird sehen, dass dem nicht so ist. Diese Aussagen der Schrift haben einen weit tieferen Sinn. Sie beziehen sich auf etwas, was die ganze Ewigkeit hindurch andauert und was der Demut der durch das Blut Jesu Freigekauften vor Gottes Thron den tiefen Grundton der Bewunderung und Anbetung verleiht. Nie, auch nicht in der Herrlichkeit, können sie etwas anderes sein als erlöste Sünder. Keinen Augenblick lang kann ein Kind Gottes im völligen Licht der göttlichen Liebe leben, ohne zu empfinden, dass die Sünde, aus der es errettet worden ist, sein einziges »Anrecht« auf alle verheißenen Gnaden bildet. Die Demut, durch die ein Christ

sich als Sünder fühlt, erlangt einen neuen Sinn, wenn er lernt, wie sie ihm auch als Geschöpf zukommt. Und die Demut, die ihm als Geschöpf geziemt, empfängt wiederum ihre tiefsten und vollsten Töne der Anbetung in der Erinnerung daran, was es heißt, ein Denkmal von Gottes wunderbarer, erlösender Liebe zu sein.

Die wahre Bedeutung dieser Paulus-Worte kommt noch völliger zum Vorschein, wenn wir die merkwürdige Tatsache beachten, dass wir während seines ganzen Christenlaufs aus seiner Feder nie etwas von einem Sündenbekenntnis zu Gesicht bekommen, nicht einmal in den Briefen mit eingehenden persönlichen Mitteilungen. Nirgends begegnet uns eine Erwähnung von Mängeln oder Fehlritten, nirgends berichtet er seinen Lesern, dass er seine Pflicht nicht erfüllt oder gegen das Gesetz vollkommener Liebe gesündigt habe. Im Gegenteil, es gibt nicht wenige Stellen, in denen er sich auf sein heiliges, gerechtes und unsträfliches Leben vor Gott und Menschen beruft: »Ihr und Gott seid Zeugen, wie heilig und gerecht und untadelig wir euch Gläubigen gegenüber gewesen sind« (1.Thess. 2,10). »Dies ist unser Ruhm: das Zeugnis unseres Gewissens, dass wir in Aufrichtigkeit und göttlicher Lauterkeit... unser Leben in der Welt geführt haben, und das vor allem bei euch« (2. Kor. 1, 12).

Hier spricht Paulus nicht von seinen Idealen oder von seinem Streben, sondern er beruft sich auf seinen wirklichen, tatsächlichen Wandel. Was immer wir über das Fehlen eines Bekenntnisses von Sünden beim Apostel Paulus denken mögen, eines müssen wir zumindest alle zugeben, nämlich dass in diesen Zitaten auf ein Leben in der Kraft des Heiligen Geistes Bezug genommen wird, wie es in unseren Tagen nur selten verwirklicht und zum Teil auch kaum mehr für möglich gehalten wird.

Ich glaube, die Tatsache, dass das Bekenntnis von Sünde fehlt, bestätigt nur noch mehr, dass das Geheimnis tiefer Demut nicht im täglichen Sündigen und Wiederaufstehen, sondern in der beständig lebendigen Erinnerung an die erfahrene Gnade zu suchen ist. Nur wenn wir allezeit mit höchster Freude bekennen können, durch die Gnade gerettete Sünder zu sein, wird unser Platz ein Platz des Segens und unsere Stellung vor Gott eine bleibende sein.

Mit der Erinnerung an die schweren Sünden der Vergangenheit und dem Bewusstsein, in der Gegenwart vor dem Sündigen bewahrt zu werden, verband sich bei Paulus stets das Wissen um die finstere, verborgene Gewalt der Sünde, die immer einzuschleichen bereit ist und nur durch die Kraft des in uns wohnenden Christus ausgeschlossen wird.

»In mir, so wie ich von Natur aus bin, wohnt nichts Gutes« (Röm. 7,18). Diese Worte beschreiben unsere gefallene Natur, unser Fleisch, während Römer 8 die herrliche Befreiung schildert: »Das Gesetz des Geistes, der in Christus Jesus lebendig macht, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.« Das Fleisch wird weder vernichtet noch geheiligt, sondern durch den Geist, der die Begierden des alten Menschen abtötet, fortwährend besiegt. Durch den Heiligen Geist wohnt Christus in uns und ist uns Gesundheit, Licht und Leben. Als Gesundheit vertreibt er die Krankheit, als Licht vertilgt er die Finsternis, als Leben überwindet er den Tod. Dieses Wissen um die eigene Hilflosigkeit und die Einsicht, dass der Heilige Geist in uns ununterbrochen bewahrend eingreifen und wirken muss, wecken in uns jene gebeugte Empfindung totaler Abhängigkeit – echte Demut, die allein von Gottes Gnade lebt.

Die angeführten Zitate zeigen uns, wie viel der Apostel Paulus dieser wunderbaren Gnade, deren Notwendigkeit er jeden

Augenblick in tiefer Demut fühlte, zu verdanken hatte. Sie war mit ihm und befähigte ihn, mehr zu arbeiten als alle, um den Heiden das Erlösungswerk Christi zu verkündigen. Die göttliche Gnade erschloss ihm den ganzen überschwänglichen Reichtum des Glaubens und der Liebe, der in Jesus Christus verborgen liegt. Nicht zuletzt hielt sie in ihm aber auch das Bewusstsein wach, ehemals gesündigt zu haben und der Sünde ständig ausgesetzt zu sein, um ihn so bewahren zu können.

»Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden« (Röm. 5,20). Hier zeigt sich, dass das wahre Wesen der Gnade darin besteht, die Sünde wegzunehmen und ihr zu begegnen, und dass die reiche Erfahrung der Gnade mit dem lebendigen Bewusstsein, ein Sünder zu sein, Hand in Hand gehen muss. Nicht die Sünde, sondern Gottes Gnade ist es, die einem Menschen zeigt und ihn immer daran erinnert, was für ein Sünder er war, damit er wahrhaft demütig bleibt. Nicht die Sünde, sondern die Gnade ist es, die mich lehrt, mich wirklich als Sünder zu erkennen und dadurch die Stellung der tiefsten Selbsterniedrigung einzunehmen.

So mancher, der sich durch Selbstverwerfung und Selbstanklage zu demütigen versuchte, musste eines Tages entmutigt feststellen, dass er auf diesem Wege der echten Demut, die sich durch Freundlichkeit, Erbarmen, Sanftmut und Geduld auszeichnet, um keinen Schritt näherkommen konnte. Dadurch, dass wir uns, wenn auch in der größten Selbstverwerfung, mit dem Ich beschäftigen, können wir nie vom Ich befreit werden. Allein die Offenbarung Gottes, wie sie sich nicht nur im die Sünde verdammenden Gesetz, sondern vor allem in seiner von der Sünde befreienden Gnade erweist, sie allein kann und will uns demütig machen.

Das Gesetz kann durch die Furcht vor der Verurteilung das Herz zwar brechen, aber nur die Gnade wirkt jene milde De-

mut, die der Seele so unendlich wohltut und die durch Gottes Geist zu ihrer zweiten Natur wird. Es war die Offenbarung von Gottes Majestät und Heiligkeit, die zur tiefen Beugung eines Abraham, Jakob, Hiob, Jesaja und so vieler anderer Gottesmänner führte. Der Schöpfergott wurde zum Alles im Nichts des Geschöpfes und der Erlösergott in seiner Gnade zum Alles in der Verlorenheit des Sünders. Nur so werden Hoffnung, Anbetung und wahre Demut geboren. Die Seele füllt sich so mit Gottes Gegenwart, dass kein Platz mehr bleibt für das Ich. Und dies ist zugleich die einzige Möglichkeit, wie jene Verheißung in Jesaja 2,17 in Erfüllung gehen kann: »Aller Hochmut des Menschen muss sich beugen und demütigen müssen sich die stolzen Männer, damit der Herr allein hoch sei an jenem Tage.«

Nur ein Sünder, der im vollen Licht von Gottes heiliger, erlösender Liebe wohnt und durch den Glauben an Christus diese Liebe in sich trägt, kann demütig sein. Nicht dadurch, dass du dich mit deiner Sünde beschäftigst, sondern dadurch, dass du dich mit Gott befasst, wirst du Befreiung vom Ich erlangen.

Demut und Glaube

»Wie könnt ihr glauben, wenn ihr euch von Menschen ehren lasst, aber die Ehre, die von dem einen Gott kommt, nicht sucht?« (Joh. 5,44)

Ich hörte einmal einen Prediger sagen, die Segnungen des höheren geistlichen Lebens würden oft wie Gegenstände im Schaufenster eines Ladens ausgestellt; man könne sie deutlich sehen, und doch würde kaum einer danach greifen. Würde jemand auffordern, die Hand nach den göttlichen Gaben auszustrecken, um sie zu ergreifen, so bekäme er von vielen zu hören: »Ich kann nicht, zwischen den Gaben und mir ist so etwas wie eine dicke Glasscheibe.«

Viele Christen sehen die gesegneten Verheißungen von vollkommenem Frieden, von überströmender Liebe und Freude, von beständiger Gemeinschaft und Fruchtbarkeit deutlich vor sich, und doch fühlen sie: »Es ist etwas zwischen diesen Gaben und uns, etwas verhindert den wirklichen Besitz.« Was kann das sein? Nichts anderes als der Hochmut! Die Verheißungen bewirken doch unweigerlich Zuversicht und Gewissheit im Glauben; die Einladungen und Ermunterungen sind so kräftig; die mächtige Hand Gottes, auf die man sich verlassen darf, ist so nahe und bereitwillig, dass es nur an uns liegen kann, wenn unser Glaube gehemmt ist und wir nicht in den Besitz dieser Segnungen gelangen.

Jesus zeigt uns, dass es in der Tat der Hochmut ist, der den Glauben unmöglich macht: »Wie könnt ihr glauben, wenn ihr Ehre voneinander nehmt?« Wie Hochmut und Glaube ihrer Natur nach unversöhnliche Gegensätze sind, so stammen Glauben und Demut aus ein und derselben Wurzel. Wir besitzen jederzeit so viel wahren Glauben wie uns echte Demut eigen ist. Wir können eine rein verstandesmäßige Überzeugung von der Wahrheit besitzen, während in unserem Herzen der Hochmut wuchert und einen lebendigen Glauben unmöglich macht.

Überlegen wir uns nur einmal, was wahrer Glaube eigentlich ist: Ist er nicht das Bekenntnis der Nichtigkeit und Hilflosigkeit, ein Sichausliefern an Gott und das Warten auf sein Wirken? Ist er nicht durch und durch Demut, nehmen wir in ihm nicht die Stellung völliger Abhängigkeit ein, da wir nichts anderes beanspruchen, erhalten oder tun, als was die Gnade uns erlaubt?

Nur in diesem Nichtssein, in dieser Stellung der Demut, wird die Seele fähig, wahrhaft zu glauben. Die Voraussetzung für ein Glaubensleben heißt Demut. Auch die geheimsten Re-

gungen des Hochmuts in Selbstsucht, Selbstvertrauen oder Selbsterhöhung sind Kraftäufferungen eines Ichs, das weder ins Himmelreich kommen noch dessen Güter erwerben kann. Und der Grund: Weil es sich weigert, Gott das sein zu lassen, was er ist und sein muss, nämlich alles in allem.

Glaube ist die Gesinnung, durch die man die himmlische Welt und ihre Segnungen wahrnimmt und ergreift. Der Glaube sucht die Ehre, die von Gott kommt. Diese göttliche Ehre aber kann nur dort einziehen, wo Gott alles ist. Solange wir Ehre voneinander nehmen, Ruhm und Achtung von Menschen suchen, lieben und eifersüchtig hüten wie einen Schatz, solange streben wir nicht nach der Ehre, die von Gott kommt, und können sie deshalb auch nicht erlangen.

Hochmut macht den Glauben unmöglich. Die Erlösung kommt durch das Kreuz und durch den gekreuzigten Jesus. Die Erlösung besteht in der Vereinigung mit dem gekreuzigten Christus, in der Gesinnung seines Kreuzes. Das Heil besteht in der Gemeinschaft mit und in der Freude an Jesu Demut! Ist es da ein Wunder, dass unser Glaube so schwach ist, wenn uns der Hochmut noch regiert und wir noch nicht erkannt haben, dass nur die Demut die Grundlage eines wirklich gesegneten Glaubenslebens sein kann? Wann, so möchte ich fragen, fangen wir wohl an, unseren Mangel an Demut zu erkennen und um mehr Demut zu bitten?

Demut und Glaube sind in der Heiligen Schrift enger miteinander verknüpft, als wir das im Allgemeinen annehmen. Hat nicht der Hauptmann, von dessen Glauben Jesus bezeugt: »Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden«, gesagt: »Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst« (Matth. 8,8)? Machte jene Mutter, zu der Jesus spricht: »O Weib, dein Glaube ist groß«, sich nicht den Hunden gleich, indem sie auf Jesu Ablehnung erwiderte: »Ja, Herr, aber doch

fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen« (Matth. 15,27)? Die Demut ist es, die eine Seele zum Nichtssein vor Gott bringt, die jedes Glaubenshindernis entfernt und die Seele nur fürchten lässt, sie könnte Gott dadurch entehren, dass sie ihm nicht völlig vertraut.

Haben wir nicht hier die Ursache, weshalb es allenthalben an Heiligung fehlt, weshalb unser Glaube oft so oberflächlich und schwach ist? Wir ahnten gar nicht, wie sehr das Ich und sein Egoismus, sein Hochmut noch verborgen in uns wirkt! Gott allein kann durch seine mächtige, in uns wohnende Kraft diesen Hochmut vertreiben! Wir erkannten nicht, dass nur die neue, göttliche Natur, indem sie den Platz unsers alten Ichs ganz einnimmt, uns wirklich demütig machen kann. Es war uns nie richtig bewusst, dass unbegrenzte und unaufhörliche Demut die Grundverfassung jedes Gebets und jedes Nahens zu Gott wie auch jeder tragfähigen menschlichen Beziehung sein muss. Wie wir ohne Auge nicht sehen, ohne Atem nicht leben können, genauso wenig können wir ohne die alles durchdringende Herzensdemut glauben und uns Gott nahen oder in seiner Liebe wohnen.

Müssen wir uns an dieser Stelle nicht ernsthaft prüfen, ob wir uns vielleicht bisher nur deshalb so sehr zu glauben bemühten, weil unser altes Ich im Segen und Reichtum Gottes lediglich nach einer neuen Form der Selbstverwirklichung suchte? Sind uns die göttlichen Segnungen womöglich so eine Art Ersatz geworden für andere Dinge, denen wir vorher nachjagten? – Kein Wunder, wenn unser Glaubensleben bisher so fade und leer war! Wir müssen unsere Haltung unbedingt ändern! Demütigen wir uns unter die gewaltige Hand Gottes, er wird uns erhöhen, zu seiner Zeit. Das Kreuz, der Tod und das Grab, durch die sich Jesus erniedrigte, waren sein Weg zur Herrlichkeit Gottes. Und dies ist auch unser Weg. Begehren wir in unserm Gebet nur das eine, mit ihm und wie er ernied-

rigt zu werden; nehmen wir freudig an, was immer uns vor Gott und Menschen demütigen kann – dies allein ist der Weg zur Ehre bei Gott!

Vielleicht liegt dir jetzt eine Frage auf der Zunge. Ich habe im Kapitel »Die Demut bei den zwölf Jüngern« von solchen gesprochen, die zwar gesegnete Erfahrungen machen und auch ein Segen für andere sind, denen es aber doch noch an Demut fehlt. Du magst dich vielleicht fragen, ob diese Christen nicht trotzdem einen wahren und starken Glauben haben, obwohl bei ihnen deutlich wird, dass sie noch zu sehr die Ehre bei Menschen suchen.

Nun, darauf könnte man mehr als eine mögliche Antwort geben. Ich will mich jedoch im Blick auf unsere bisherigen Gedanken auf eine Antwort beschränken: Diese Christen haben sicherlich ein gewisses Maß an Glauben. Dieses entspricht dem Maß von Segen, das sie durch ihre Gaben anderen vermitteln. Aber der Mangel an Demut verhindert einen wirklich nachhaltigen, tieferen Segen. Die durch sie bewirkte Veränderung ist oft oberflächlich und vorübergehend, weil sie eben nicht das Nichts sind, das allein Gott, dem Herrn, den Weg öffnet, alles zu sein. Eine tiefere Demut würde ohne Zweifel einen tieferen und volleren Segen bringen. Könnte der Heilige Geist nicht nur begrenzt durch sie wirken, sondern dürfte er in der ganzen Fülle seiner Gnaden in diesen Gläubigen wohnen, so würde sich in ihnen und durch sie ein Leben in Kraft, Heiligkeit und Beharrlichkeit entfalten, wie es heute leider nur selten zu finden ist. »Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt?« Nur das Streben nach der Ehre und dem Ruhm, die von Gott kommen, kann dich heilen vom Verlangen nach Ehre bei Menschen und von all der Empfindlichkeit und Betrübnis, die durch unverdiente Missachtung und Zurücksetzung entstehen. Der Ruhm des allein ruhmreichen Gottes sei dir alles! In dieser Haltung wirst du von der Ruhmsucht des

Ichs und von der Ehrsucht vor Menschen befreit, du wirst auf einmal froh darüber werden können, nichts zu sein. In dieser Nichtigkeit, in der du Gott allein die Ehre gibst, wirst du im Glauben erstarken und wirst erfahren, dass er dir um so näher ist und um so mehr dein inneres Verlangen stillt, je tiefer du dich in Demut vor ihm beugst.

Die Demut und der Tod des Ichs

*»Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tod.«
(Phil. 2,8)*

Demut ist der Weg zum Tod, weil sie im Tod den größten Beweis ihrer Vollkommenheit erbringt. Die Demut ist die Blüte, deren Frucht im Tod des Ichs besteht. Jesus erniedrigte sich selbst bis zum Tod und öffnete uns so den Weg, auf dem wir ihm folgen sollen. Es gab nur einen Weg für ihn, um seine Hingabe an den allmächtigen Gott zu beweisen und uns Menschen zur Herrlichkeit des Vaters zurückzubringen: den Weg des Todes. Auch wir müssen in der Kraft seines Geistes durch die Demut zum Tode des Ichs durchdringen. Erst im Tod des Ichs wird sichtbar, wie sehr wir uns Gott hingegeben haben, erst hier können wir von der alten gefallenen Natur befreit werden und finden wir den Weg zu einer Neugeburt in die göttliche Natur, deren Atem und Freude die Demut ist.

Wir sprachen davon, was Jesus an seinen Jüngern tat, als er ihnen sein Auferstehungsleben gab und als er, die erhöhte und verherrlichte Sanftmut, durch den Heiligen Geist in ihnen Wohnung nahm. Die Macht, dies zu tun, gewann er allein durch seine Hingabe in den Tod. Seiner inneren Natur nach ist das Leben, das er uns schenkt, über den Tod erhaben, ein Leben, das dem Tode übergeben und durch den Tod hindurch

gewonnen worden ist. Er, der in uns wohnen will, war selbst tot und lebt jetzt ewig.

Sein Leben, seine Person und seine Gegenwart tragen aber immerzu Todeszeichen. Und genauso muss auch unser Wandel als der seiner Jünger diese Todeszeichen aufweisen. Nur wenn die Gesinnung der todesgleichen Selbstaufgabe in uns wohnt und wirkt, wird die Kraft des göttlichen Lebens sichtbar. Das erste und vorzüglichste aller Zeichen des Sterbens Jesu aber, das Todeszeichen, an dem der wahre Jesusjünger in allererster Linie zu erkennen ist, heißt Demut. Sie allein führt zum völligen Tode, und nur im Tod wird die Demut vollendet. Demut und Tod sind ihrem wahren Wesen nach eins; die Demut ist die Knospe, und im Tod kommt die Frucht zur vollkommenen Reife.

Demut, sagte ich vorhin, führt zum völligen Tode. Demut bedeutet die Preisgabe des Ichs, das Einnehmen der Stellung totaler Nichtigkeit und freiwilliger, hundertprozentiger Abhängigkeit von Gott. Jesus erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tode. Im Tod lieferte er den letzten und stärksten Beweis dafür, dass er seinen Willen an den Willen des Vaters hingegeben hatte, um jenen Leidenskelch zu trinken, von dem er noch in Gethsemane gebetet hatte: »Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!« (Matth. 26,39) Weil aber sein Wille ganz dem Vater hingegeben war (»doch nicht wie ich will, sondern wie du willst«), gab er das Leben, das er in der Vereinigung mit unserer menschlichen Natur besaß, bedingungslos hin und trat so in das verherrlichte Gottesleben ein. Hätte Jesus jedoch nicht jene grenzenlose Demut gehabt, durch die er sich selbst als Diener aller sah und durch die er auch im Leiden nur den Willen des Vaters tun wollte – er wäre nie für uns am Kreuz gestorben.

Hier haben wir die Antwort auf die Frage, die so oft aufge-

worfen, aber nur selten klar beantwortet wird: Wie kann ich dem eigenen Ich absterben? Der Tod des Ichs ist nicht unser, sondern Gottes Werk! In Christus sind wir der Sünde abgestorben. Das neue Leben in uns kann nur durch den Tod und die Auferstehung entstehen und wachsen; nur so können wir erfahren, was es heißt, der Sünde wirklich abgestorben zu sein. Die Wirksamkeit und das Maß dieses Gestorbenseins in unserer Gesinnung und unserem Wandel hängt jedoch ganz davon ab, wie sehr uns der Heilige Geist die Kraft des Todes Christi offenbaren und schenken kann.

Letzten Endes geht es also um die Frage: Wollt ihr Jesus und seinem Tod ungeteilt nachfolgen und die völlige Befreiung vom Ich kennenlernen? Wenn ihr das wirklich möchtet, dann gibt es nur eins: Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes! Das ist eure einzige Pflicht. Überlasst euch in eurer totalen Hilflosigkeit ganz dem Herrn. Stimmt ohne Einschränkung der Tatsache zu, dass ihr nicht imstande seid, euch selbst zu töten oder lebendig zu machen. Versenkt euch in eure eigene Nichtigkeit, in die Gesinnung sanftmütiger, geduldiger und vertrauensvoller Hingabe an Gott! Nehmt jede Demütigung an; erblickt in jedem Menschen, der euch auf die Probe stellt oder plagt, ein Werkzeug der Gnade, um euch zu demütigen! Benützt jede Gelegenheit der Demütigung vor euren Mitmenschen als ein Mittel dazu, vor Gott in völliger Demut zu verharren!

Gott wird solche Demütigung als Beweis dafür werten, dass ihr die Demut von ganzem Herzen begehrt. Er wird sie als Vorbereitung benutzen zu jenem einzigartigen Werk der Gnade, durch das die Fülle Jesu in euch Gestalt gewinnen und sein dienendes Wesen in euren Herzen leben kann. Der Weg der Demut führt zum Ruhm im Tod, zu der vollkommenen Erfahrung, dass wir in Christus der Sünde gestorben sind.

Und allein dieser Tod führt wiederum zur vollkommenen Demut! Hüten wir uns deshalb vor dem Irrtum jener, die sich zur Demut zwingen müssen, weil sie befürchten, sie könnten am Ende gar zu demütig werden! Sie bringen so viele Einschränkungen und Überlegungen vor, wie wahre Demut sich zu verhalten habe und was sie sei, dass sie sich ihr niemals rückhaltlos hingeben. Möchten wir doch vor dieser Art von »Demut« bewahrt werden! Gott will ungleich mehr: ganze, völlige Demut, Demütigung bis in den Tod hinein, denn erst im Tod des Ichs wird die Demut vollendet! Wir müssen erkennen, dass alle Erfahrung größerer Gnade, jeder Fortschritt in unserem geistlichen Leben allein im Absterben der Selbstsucht wurzelt. Dies aber sollte nicht nur in unserer Gesinnung, sondern in unserer ganzen Lebens- und Handlungsweise zum Ausdruck kommen.

Viele sprechen vom Todesleben und vom Wandel im Geist, während doch besorgte Liebe sehen kann, wie sich bei manchem, der so redet, der Egoismus des Hochmuts, des Besitzes und des Genusses breitzumachen sucht. Der Tod des Ichs indessen hat kein gewisseres Kennzeichen als die Demut, die von sich selbst nichts weiß, die sich selbst entäußert und Knechtsgestalt annimmt. Es ist möglich, viel und aufrichtig von der Gemeinschaft mit dem verachteten und verschmähten Jesus sowie vom Tragen seines Kreuzes zu reden, während die sanftmütige, freundliche und gütige Demut des Gotteslammes kaum je gesehen, geschweige denn begehrt wird. Das Lamm Gottes erinnert an beides: sowohl an die Sanftmut als auch an den Tod. Lasst uns darum danach streben, Jesus, das Gotteslamm, sowohl in Gestalt der Sanftmut als auch des Todes in uns aufzunehmen! In ihm sind diese beiden Wesensformen unzertrennlich; sie müssen es auch in uns sein.

Doch welch ein hoffnungsloses Unterfangen wäre es, wenn wir selbst dieses Umgestaltungswerk an uns tun müssten! Auf

uns selbst gestellt, mit unserem eigenen Kämpfen und Wollen, sind wir bald am Ende. Das hat auch der Apostel Paulus, der sicher über viel Willenskraft verfügte, erkennen müssen. Die eigene Natur kann nur mit Hilfe der Gnade siegreich überwunden werden. Das Ich kann sich selbst aus eigener Kraft niemals austreiben.

Preist Gott und dankt ihm! Das Werk ist für immer vollbracht worden! Jesu Tod ist ein für allemal auch der Tod unseres Ichs. Die Himmelfahrt Jesu, sein Eingang ins Allerheiligste hat uns den Heiligen Geist gebracht, der die Kraft dieses Todeslebens in uns mächtig machen will. Tritt die Seele im Streben nach Demut in Jesu Fußstapfen, so erwacht in ihr mehr und mehr das Bewusstsein der eigenen Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit, wird ihre Sehnsucht und Hoffnung belebt und ihr Glaube gestärkt. Sie lernt mit fortschreitender Entäußerung und Erniedrigung jene wahre Fülle des Heiligen Geistes Jesu begehren und empfangen, die durch den Tod des Herrn die Macht des Ichs und der Sünde täglich sterben lässt und schließlich die Demut zu der alles durchdringenden Gesinnung des Lebens macht.

»Wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, in seinen Tod getauft sind? Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und für Gott lebt in Christus Jesus. ... stellt euch Gott zur Verfügung als Menschen, die tot waren, aber nun lebendig sind!« (Röm. 6,3.11.13). Das ganze Selbstbewusstsein jedes wahren Christen muss von der Gesinnung, die Jesu Tod beseelt, durchdrungen und geprägt sein. Der Christ hat sich immer an Gott hinzugeben als einer, der in Christus gestorben und mit ihm aus dem Tode lebendig geworden ist. Er trägt das Sterben seines Herrn an sich, zugleich aber auch seine Auferstehungskraft. Sein Leben ist in zweifacher Hinsicht geprägt: Es wurzelt einerseits in wahrer Demut tief in Jesu Grab, im Tod der Sünde und des Ichs, richtet sich

aber andererseits in der Auferstehungskraft zum Himmel empor, wo Jesus lebt und ihm eine Stätte bereitet hat.

Lieber Leser, gestatte mir eine persönliche Frage: Hast du Jesu Tod und Leben als deinen Tod und dein Leben im Glauben erfasst, ja begehrst du dies überhaupt? Bist du in sein Grab eingetreten, in die göttliche Ruhe, die vom eigenen Ich und all seinen unseligen Werken befreit? Sehnt du dich nicht im Grunde nach dieser Ruhe? Wenn du sie erlangen willst, dann erniedrige dich selbst und begib dich täglich in die völlige, hilflose Abhängigkeit von Gott. Tu es mit allem, was du bist und hast, ganz Jesu gleich, der sich erniedrigte bis hin zum Kreuz und der im Angesicht des Todes seinen Geist in die Hände des Vaters befahl. Gott wird auch dich auf seine Weise und zu seiner Zeit erheben und erhöhen. Sinke jeden Morgen in tiefer Nichtigkeit in Jesu Tod, so wird sich Jesu Leben täglich neu in dir offenbaren! Lass eine liebende, ruhige und glückliche Demut das Zeichen dafür sein, dass du dein Erstgeburtsrecht, die Taufe in Jesu Tod in Anspruch genommen hast.

»Mit einem Opfer hat er für immer vollendet, die geheiligt werden« (Hebr.10,14). Wer willig in Jesu Erniedrigung eintritt, findet in ihm die Kraft, sich selbst für die Sünde und das eigene Ich gestorben zu halten. Wer ihn in seiner ganzen Fülle in sein Leben einlässt, dem wird es nicht schwerfallen, in aller Demut und Sanftmut seinen Weg zu gehen und auch seinen Nächsten in Jesu Liebe zu tragen und zu ertragen, so dass jedermann sehen kann, dass wirklich Neues geworden ist.

Demut und Freude

»Ich will mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi in mir wohnt. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit (in andern Übersetzungen: habe ich Gefallen an Schwachheit), ... denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.« (2. Kor. 12,9.10)

Damit der Apostel Paulus sich wegen der von Gott empfangenen Offenbarungen nicht überhebe, wurde ihm ein Pfahl ins Fleisch gegeben (siehe 2. Kor. 12,7 – wahrscheinlich ein schmerzhaftes körperliches Leiden). Des Apostels inniger Wunsch war, dass Gott ihn von diesem Pfahl befreien möge. Dreimal flehte er den Herrn an um die Erfüllung dieses Wunsches. Gott aber sprach: »Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig« (2. Kor. 12,9). Diese Prüfung sollte dem Apostel zum Segen gereichen, weil in der damit verbundenen Schwachheit und Demütigung die Gnade und die Kraft des Herrn um so mehr offenbar werden konnte. Paulus gewann schließlich ein neues Verhältnis zu seiner Prüfung. Er gelangte einen Schritt weiter: statt sie einfach geduldig zu ertragen, rühmte er sich ihrer vielmehr; statt weiter um Befreiung zu bitten, fand er Gefallen daran. Er lernte, dass die Quelle der Demütigung zugleich auch Quelle des Segens, der Kraft und der Freude ist.

Wie viele Christen, die nach Demut trachten, fliehen in Wahrheit alles, was sie in die Tiefe führen könnte! Anstatt das Kreuz auf sich zu nehmen, suchen sie vielmehr Befreiung von allen ungeliebten Lasten. Sie haben noch nicht gelernt, Demut wirklich zu begehren. Zwar nehmen sie das Gebot, demütig zu sein, an und suchen es auch zu befolgen, aber nur um zu erkennen, wie häufig sie es übertreten. Zuweilen bitten sie ernsthaft um Demut, doch im Grunde ihres Herzens wün-

schen sie sich vielmehr, vor allem bewahrt zu werden, was sie wirklich demütigen könnte. Sie haben die Demut als die wahrhafte Freude des Himmels und Schönheit Jesu noch nicht in dem Maße kennen und lieben gelernt, dass sie alles hergeben würden, um sie zu erlangen. Ihr Trachten nach Demut und ihr Bitten darum ist noch geprägt von dem Gefühl der Last und des Zwanges. Sich selbst zu demütigen, ist noch nicht die freiwillige Äußerung eines Lebens und einer Natur geworden, die ihrem Wesen nach demütig ist. An der Demütigung ihrer selbst finden sie noch keine Freude. Sie vermögen noch nicht zu sagen: Ich rühme mich am allerliebsten meiner Schwachheit, ich finde Gefallen an allem, was mich demütigt.

Aber können wir überhaupt hoffen, diese Stufe jemals zu erreichen, auf der wir wahrhaft Gefallen finden an Demütigungen und Erniedrigungen? – Zweifellos! Und was wird uns dahin führen? Genau dasselbe, was auch den Apostel Paulus dahin brachte, nämlich eine neue Offenbarung der Kraft des Herrn Jesus Christus. Nur die Gegenwart Gottes kann unser selbstüchtiges Wesen enthüllen und vertreiben. Gott zeigte Paulus, dass Jesu Gegenwart jeden Wunsch, in uns selbst etwas zu suchen, beseitigt. Ja, sie lässt uns sogar froh werden über jede Demütigung, die uns der Kraft Gottes gegenüber offener und empfänglicher macht. All unsere Demütigungen sollen uns dahin bringen, dass wir uns nach der Erfahrung von Jesu Kraft und Gegenwart sehnen und so schließlich die Demut als unseren größten Segen erkennen und begehren lernen.

Als Glaubende mögen wir manche Fortschritte gemacht haben, zum Beispiel als Lehrer, als Gemeinde-, Gruppen- oder Jugendleiter, als Seelsorger oder Evangelist. Wir haben in unserer Arbeit vielleicht manch tiefe, köstliche Erfahrung mit Jesus gemacht, und doch haben wir noch nicht gelernt, was es heißt, wahrhaft demütig zu sein und sich am liebsten seiner Schwach-

heit zu rühmen. Dies sehen wir an Paulus. Die Gefahr, dass er sich überhob, lag sehr nahe: Er wusste noch nicht bis ins Tiefste, was es heißt, nichts zu sein, zu sterben, damit Christus allein in ihm leben könne; er erkannte noch nicht völlig, was es heißt, an allem Gefallen zu finden, was ihn demütigte. Dies war, wie es scheint, die wichtigste Lektion, die er zu lernen hatte, nämlich dass vollkommene Ähnlichkeit mit dem Herrn in jener Selbstentäußerung besteht, die sich sogar der Schwachheit rühmt, damit Christi Kraft unbeschränkt in ihm wohnen und herrschen kann.

Im Leben eines Gläubigen ist dies die wichtigste Lektion: Demut lernen! Wenn doch nur jeder Christ, der der Heiligung nachjagt, sich dies stets vor Augen halten würde! Es mögen bei dir hochgradige Heiligung, glühender Eifer und tiefe Erfahrungen vorhanden sein, und doch kann dir all dies, wenn der Herr es nicht durch besondere Maßnahmen verhindert, unbewusst Anlass zur Selbsterhöhung werden. Lasst uns diese Lektion gut lernen: höchste Heiligkeit ist zugleich tiefste Demut! Dabei müssen wir uns klar vor Augen halten, dass die Demut nicht von selbst kommt, sondern nur, wenn wir als Gottes treue Diener beharrlich danach streben. Nur wenn es uns wirklich ein Herzensanliegen ist, Jesus ähnlich zu werden, kann Gott diese Veränderung bei uns herbeiführen.

Im Lichte dieser Erkenntnis kommen wir nicht darum herum, uns ernsthaft zu prüfen, ob wir uns tatsächlich wie Paulus am allerliebsten unserer Schwachheit rühmen und an Verhöhnungen, Nöten, an Verfolgungen und Bedrängnissen Gefallen finden (siehe 2. Kor. 12,10). Betrachten auch wir Tadel – verdienten wie unverdienten –, Beleidigungen und Vorwürfe, seien sie von Freund oder Feind, als willkommene Gelegenheit, um uns in echter Demut zu üben und zu beweisen, dass Jesus uns wirklich alles ist? Oder regt sich in solchen Momenten bei uns die verletzte eigene Ehre und die gestörte Behag-

lichkeit? Eines ist sicher: wahrhaften Segen und höchste Glückseligkeit erfahren wir nur, wenn wir uns von unserem Ich und von allem Selbstischen befreien lassen, so dass, was auch immer von uns gesagt oder uns angetan werden mag, es sich verliert in dem Gedanken: Jesus ist alles!

Vertrauen wir doch darauf, dass der treue Herr, der um Paulus besorgt war, sich auch um uns kümmern wird! Der Apostel benötigte eine besondere Unterweisung, um zu begreifen, dass es noch Köstlicheres gibt als all die unaussprechlichen Dinge, die ihm der Herr gezeigt hatte (2. Kor. 12,1-4). Er bedurfte einer harten Lebensschule, bis er gelernt hatte, sich auch an Schwachheit und Demütigungen zu freuen. Aber müssen nicht auch wir unbedingt dahin kommen?

Nun, wir dürfen wissen: Gott will und wird sein Werk auch in uns vollenden. Die Schule, in die Jesus seinen Apostel schickte, ist auch unsere Schule. Mit liebevoller Sorgfalt wacht er über uns, um uns vor Hochmut zu bewahren. Sind wir im Begriff, uns zu überheben, so sucht er uns durch seinen guten Geist das Übel aufzudecken und uns davon zu befreien. Er erniedrigt uns in Prüfungen, Schwachheit und Leiden, bis wir begriffen haben, dass alles Gnade ist, bis wir gelernt haben, an dem, was uns erniedrigt und demütigt, Gefallen zu finden. Jesu Kraft in unserer Schwachheit, seine Gegenwart in unserer Leere: diese Freude ist das Geheimnis einer Demut, die in allen Situationen unerschütterlich und ohne zu wanken an Gott festhält. Blickt diese Demut auf das, was der Herr in uns und durch uns wirkt, so kann sie jederzeit mit Paulus sagen: »Ich stehe den vornehmsten Aposteln in nichts nach, wenn ich auch nichts bin« (2. Kor. 12,11). Alles Schwere in seinem Leben, alle Erniedrigungen hatten ihn zur wahren Demut geführt und zu jener wunderbaren Freudigkeit, mit der er alles willkommen hieß, was ihn demütigte, ja sich dessen sogar rühmte.

»Ich will mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf dass die Kraft Christi in mir wohne; deswegen habe ich Gefallen an Schwachheit.« Der demütige Apostel hatte das Geheimnis bleibender Freude erkannt und gelernt: Je schwächer ich mich fühle, je niedriger ich werde, desto kostbarer erscheinen mir die Demütigungen, durch die die Gegenwart und die Kraft Christi in mir Raum gewinnen. Wenn ich mich bereitwillig darunterstelle: »Ich bin nichts«, erschließt mir das Wort des Herrn: »Lass dir an meiner Gnade genügen« eine unsagbar reiche Quelle der Freude und des Friedens.

Wir können das Gesagte in zwei kurzen Sätzen zusammenfassen: Die Gefahr des Hochmuts ist größer und näher als wir denken, doch ist auch die Gnade der Demut größer und näher als wir meinen.

Die Gefahr des Hochmuts ist größer und näher als wir ahnen, ganz besonders in Zeiten tiefer geistlicher Erfahrungen. Der Prediger geistlicher Wahrheiten vor einer ihm aufmerksam und bewundernd lauschenden Gemeinde, der begabte Gruppenleiter, der im kleinen Kreis die Geheimnisse des inneren Lebens darlegt, der Christ mit seinem Zeugnis von wunderbarer Führung, der erfolgreiche Evangelist, der so vielen zum Segen werden darf – niemand ermisst die verborgene, unbewusste Gefahr, der sie alle ausgesetzt sind. Paulus war in Gefahr, ohne es zu wissen. Was Jesus an ihm tat, dient uns zur Lehre, damit wir die unheimliche List des Feindes erkennen und uns davor hüten können.

Wenn von einem Christen oder Prediger, der der Heiligung nachjagt, gesagt werden kann, er sei ganz von sich eingenommen oder er tue selbst nicht, was er predige, oder dass der Segen, den er empfangen hat, ihn nicht demütiger und freundlicher gemacht habe: welch ein trauriger Widerspruch! Beten wir doch inständig und bemühen wir uns mit ganzem Ernst

darum, damit solches nicht auch von uns gesagt werden muss! Jesus, auf den wir vertrauen, er kann uns nicht nur demütig machen, sondern uns auch in der Demut halten.

Ja, die Gnade der Demut ist größer und näher als wir denken! Jesus selbst ist unsere Demut, und seine Gnade reicht aus, um der Versuchung des Hochmuts in uns zu begegnen. Seine Kraft wird in unserer Schwachheit mächtig. Lass es dir doch gefallen, schwach, niedrig und nichts zu sein! Die Demut sei unsere Freude! Rühmen wir uns am allerliebsten unserer Schwachheit und haben wir Gefallen an allem, was uns beugen und niedrig halten kann; dann wird die Kraft Christi auf uns ruhen.

Christus wird uns demütigen und uns demütig halten. Lasst uns deshalb vertrauensvoll und freudig alles hinnehmen und in alles einwilligen, was uns demütigt. Dann werden wir erfahren, was es heißt: sein Friede, seine Kraft, er selbst, Jesus Christus, ist mit uns! Dann wird der Herr uns die Augen öffnen für die Tatsache, dass nur diese tiefe Demut das Geheimnis unserer Glückseligkeit und wahrer, bleibender Freude sein kann.

Demut und Erhöhung

»Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.« (Luk. 14,11)

»Demütigt euch vor dem Herrn, dann wird er euch erhöhen.« (Jak. 4,10)

»So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöht zu seiner Zeit.« (1. Petr. 5,6)

Die Antwort auf die Frage: »Wie kann ich den Hochmut überwinden?« ist einfach. Zwei Dinge sind dazu nötig:

1. Tue, was Gott dir gebietet: demütige dich!
2. Glaube, was er dir verspricht: er wird dich zu seiner Zeit erhöhen.

Das Gebot ist klar: demütige dich! Damit ist allerdings nicht gemeint, dass es deine Aufgabe sei, den Hochmut in dir zu überwinden und Jesus ähnlicher zu werden. Nein, das ist allein Gottes Werk. Das Gebot: »Demütigt euch« will lediglich sagen: Ergreife jede Gelegenheit, dich vor Gott und den Menschen zu demütigen! Glaube an die Gnade, die bereits in dir wirkt, sei zuversichtlich, dass Gott dir noch mehr Sieg verleiht über den Hochmut, den dein Gewissen dir aufdeckt. Ungeachtet aller erlittenen Niederlagen und aller misslungenen Bemühungen, gehorche seinem unveränderlichen Gebot: demütige dich! Nimm alles dankbar an, was Gott dir auferlegt, sei es von innen oder von außen, durch Freund oder Feind, Natur oder Gnade, um dich an deinen Mangel an Demut zu erinnern.

Halte die Demut für deine wichtigste Tugend, deine allererste Pflicht vor Gott und für den beständigsten Schutz deines Innenlebens. Richte dein ganzes Denken und Trachten unverwandt auf sie als dem wahren Quell allen Segens. Die Verheißung ist göttlich und darum absolut zuverlässig: »Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.« Achte nur darauf, dass du auch wirklich tust, was Gott von dir fordert: erniedrige dich selbst! Dann darfst du gewiss sein, dass Gott auch einlösen wird, was er versprochen hat: Er wird dir mehr Gnade zuteil werden lassen und dich zur rechten Zeit erhöhen.

Alles Handeln Gottes an einem Menschen lässt sich in zwei Phasen einteilen. Das eine geschieht in Zeiten der Vorbereitung, wenn Gebot und Verheißung, Anstrengung, Niederlage

und teilweise Erfolge den Menschen erziehen und zubereiten; in heiliger Erwartung streckt er sich aus nach etwas Besserem, einem Leben in der Überwindung. Das andere findet sich in Zeiten der Erfüllung, wenn die Treue die Verheißung verwirklicht sieht und sich dessen freuen kann, worum sie sich so oft vergebens bemühte.

Dieses Gesetz von Vorbereitung und Erfüllung gilt für alle Bereiche des Glaubenslebens, für jegliches Streben nach göttlichen Dingen. Die Begründung liegt in der Natur der Sache: In allem, was unsere Erlösung betrifft, muss Gott den Anfang machen. Ist dies geschehen, dann ist der Mensch an der Reihe. Im Bemühen um Gehorsam und Vollkommenheit muss er sein Unvermögen kennenlernen und daran verzweifeln. Nur so wird er bereit, sich selbst loszulassen und das eigene Wesen in den Tod Christi hineinzugeben. Nur so ordnet er sich freiwillig und einsichtig Gott unter und erwartet von ihm die Vollen- dung dessen, was er aus Unkenntnis und Selbstüberschätzung in eigener Regie begonnen hatte. Dadurch aber wird Gott, der den Grundstein zu seiner großen Neuschöpfung in uns hinein- gelegt hatte, noch ehe wir ihn und seinen Plan richtig verste- hen konnten, auch zum Vollender; in echter Demut heißen wir ihn willkommen als das, was er in Wirklichkeit ist: Alles in allem.

Genauso verhält es sich mit dem Streben nach der Demut. Jeden Christen erreicht von Gottes Thron her das Gebot: »Er- niedrige dich, beuge dich unter meine Hand!« Dem ernstesten Versuch, darauf zu hören und Gott zu gehorchen, aber folgen unweigerlich zwei schmerzliche Einsichten. Die eine: was fin- det sich da doch für ein nie gehannter Abgrund des Hochmuts, der sich dagegen aufbäumt, für nichts gehalten zu werden und sich Gott völlig zu unterwerfen! Die andere: welch totales Un- vermögen zeigt sich in all unseren Bemühungen, dieses ent- setzliche Ungeheuer zu zerstören! Gesegnet derjenige, der in

diesem Dilemma seine Hoffnung auf Gott setzen lernt und ungeachtet aller Macht des Hochmuts standhaft in der Übung der Demütigung vor Gott und den Menschen verharret!

Wir kennen das Gesetz der menschlichen Natur: Handlungen erzeugen Gewohnheiten, Gewohnheiten bilden Neigungen, Neigungen formen den Willen, und der richtig geformte Wille wird zum Charakter. Nicht anders verhält es sich mit dem Werk der Gnade. Da Handlungen, beharrlich wiederholt, Gewohnheiten und Neigungen hervorbringen und diese den Willen stärken, wirkt Gott durch seinen Geist in uns am Ende beides, das Wollen und das Vollbringen. Die Demütigung des stolzen Herzens, mit der sich der Bußfertige immer wieder vor seinem Herrn niederwirft, wird schließlich mit der Gnade eines veränderten, demütigen Herzens belohnt. Eine neue Natur wird in uns heranreifen, durch die Jesus, der einzig Sanftmütige und allezeit Demütige, nun bleibend in uns wohnt.

Demütige dich vor dem Herrn, und er wird dich erhöhen. Worin aber besteht diese Erhöhung? Der höchste Ruhm des Geschöpfs ist doch, ein Gefäß für Gottes Herrlichkeit zu sein, sich ihrer zu erfreuen und sie an andere weiterzugeben. Dies kann aber nur dann geschehen, wenn das Geschöpf nichts aus sich selbst heraus sein will, so dass Gott in ihm alles sein darf. Wasser füllt immer zuerst die niedrigsten Stellen. Je gebeugter und leerer jemand vor Gott liegt, desto schneller und vollkommener wird die göttliche Herrlichkeit in ihn einströmen.

Was aber ist diese Herrlichkeit, mit der uns Gott beschenken will, anderes als seine ständige Gegenwart in uns? Er, der Schöpfer, ist der Ursprung allen Lebens, aller Fülle, Freude und Herrlichkeit, aber auch die Erfüllung all unserer Sehnsucht, hat er doch dieses Sehnen selbst in uns hineingelegt! Überlegen wir einmal: Die göttliche Erhöhung kann keines-

falls irgendeiner irdischen Belohnung gleichen, etwas Willkürlichem, das mit unserem Sein und Wandel nicht oder kaum in Beziehung steht. Nein, unsere Belohnung erwächst uns ganz und gar aus dem, was unsere Demütigung und Erniedrigung bewirkt: Gott in uns Raum zu lassen, dass er allein alles sein und erfüllen kann. Die Erhöhung, von der die Bibel spricht, ist nichts anderes als die Gabe jener himmlischen Demut, die uns Jesus so ähnlich macht, dass wir in der Herrlichkeit einmal imstande sein werden, Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen und für alle Zeit bei ihm zu sein. Das ist unsere höchste Bestimmung und unser letztes Ziel!

»Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.« Jesus selbst ist der Beweis für die Wahrheit dieser Worte, und er bürgt auch für die Gewissheit ihrer Erfüllung an uns. Nehmen wir deshalb sein Joch auf uns und lernen wir von ihm, denn er ist sanftmütig und von Herzen demütig. Wenn wir willens sind, uns vor ihm, der sich zu uns herabließ, zu beugen, so wird er sich aufs Neue zu uns herablassen. Je tiefer und inniger wir in die Gemeinschaft seiner Erniedrigung eintreten, uns selbst demütigen oder die Demütigungen durch Menschen ertragen, desto mächtiger und beständiger wird der Geist seiner Erhöhung, der Geist der göttlichen Herrlichkeit auf uns ruhen.

Die Gegenwart und die Kraft des verherrlichten Herrn kommt zu denen, die demütigen Sinnes sind. Nur in einem demütigen Herzen kann Gott wieder den Platz einnehmen, der ihm zukommt, und nur ein solches Gefäß kann er erheben und zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurückführen. Mache deshalb seinen Ruhm zum alleinigen Gegenstand deiner Sorge, indem du dich selbst erniedrigst, und der Herr wird auf deinen Ruhm bedacht sein, indem er deine Demut vollendet. Er wird in dein Wesen die demütige Gesinnung Jesu hineinlegen, die allein wahres, bleibendes Leben wirkt. Wenn dieses

Leben aus Gott dich durchdringt und vollkommen prägt, wird es für dich nichts Natürlicheres und Befreienderes geben, als nichts zu sein, so ganz ohne Gedanken an das Selbstische und ohne Verlangen nach dem Ich, weil alles mit ihm, der alles erfüllt, beschäftigt ist. »Am allerliebsten will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi in mir wohnt.«

Lieber Leser, ist nicht hier der Grund zu suchen, weshalb unsere Hingabe und unser Glaube im Streben nach Heiligkeit bisher so wenig auszurichten vermochten? Sind wir nicht von ganz falschen Voraussetzungen ausgegangen? War unser Glaube vielleicht nur so eine Art Deckmantel, unter dem unser Ich in eigener Kraft und Selbstherrlichkeit nach der Heiligung strebte? Haben wir Gott vielleicht nur darum angerufen, um unserem alten, unseligen Ich zu neuem Glück zu verhelfen? Wenn dem so ist, dann haben wir noch nicht erkannt, dass allein die beharrliche, christusähnliche Demut, die sich selbst vergisst und sich ganz in den Tod gibt, jenes Leben ausmacht, nach dem wir uns eigentlich sehnen!

Nur wenn ich ganz Gott gehöre, verliere ich mich selbst. Nur im gleißenden Sonnenlicht wird das winzige Staubkörnchen sichtbar; durch die Wärme der Strahlen angeregt und getragen, schwebt es spielend im Licht. So ist auch die Demut nichts anderes als das Einnehmen unseres Platzes in Gottes Gegenwart, um nichts zu sein als ein Stäubchen, das im Sonnenlicht seiner Liebe wohnt. Wie groß ist Gott, wie klein bin ich!

»Wenn ich mich verloren habe in Deinen Tiefen, im Meer Deiner Liebe, zählst einzig noch Du, bist nur noch Du da, o mein Gott! Allmächtiger, liebender Gott, lass uns in ganzer Klarheit erkennen, dass demütig sein und sich in Deiner Gegenwart erniedrigen höchstes Glück und größten Segen bedeuten. Du sagst: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind (Jes. 57,15). Jesus, Du demütiges Lamm Gottes, das den Hochmütigen widersteht, den Demütigen aber Gnade verleiht, vertreibe allen Hochmut aus meinem Herzen, damit ich zu den geistlich Armen, den zur Demut Befreiten gehören darf. Lass mich willig in Deine Schule gehen, die mich wahrhaft demütig machen soll. Lass mich meine Nichtigkeit erkennen; nichts will ich aus mir selbst sein, so dass Du mein Alles werden kannst!«